

## Arbeit und Abhängigkeit

### Aspekte der (Un-)Sichtbarkeit von Frauen auf dem Land in medialen, literarischen und alltagsweltlichen Erzählungen der Gegenwart: von der Tradwife zur Landwirtin und zurück?<sup>1</sup>

---

Leonie Geef, Alica Jarošová, Marc Weiland

»Ich weiß, dass die ländliche Welt und ihre Frauen keine Literatur brauchen, die sie rettet, aber sehr wohl eine, die ihre wahre Geschichte erzählt. Eine, die aufrichtig und ehrlich ist und ihren Protagonistinnen tatsächlich Raum gibt.«

*María Sánchez: LAND DER FRAUEN (2021: 64)*

### (Un-)Sichtbare Frauen?

Die spanische Autorin María Sánchez hat mit ihrem 2019 erschienenen Buch *TIERRA DE MUJERES* (dt. *LAND DER FRAUEN*, 2021) die Aufmerksamkeit auf eine Gruppe von Menschen gelenkt, die häufig abseits der öffentlichen Wahrnehmung steht: Frauen in bäuerlich-ländlichen Alltagswelten. Diese sind, so Ansatz- und Ausgangspunkt des Textes, gleich in mehrerlei Hinsicht unsichtbar. Laut offizieller Statistik, die Sánchez in *LAND DER FRAUEN* anführt, arbeiten im ländlichen Raum Spaniens lediglich 2,2 % der Frauen im Bereich der Viehzucht, Forstwirtschaft und Fischerei. Allerdings steht diese geringe Zahl im deutlichen Widerspruch zur alltäglichen Wahrnehmung der 1989 geborenen Autorin. In einem Interview mit der *SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG* sagt sie:

»Die Angaben in der Statistik entsprechen nicht dem, was ich Tag für Tag auf dem Land sehe. Wenn es darum geht, die Ziegen zu melken, während der Lämmersaison auf dem

---

1 Wir danken Janna Luisa Pieper ganz herzlich für ihre hilfreichen Hinweise zum vorliegenden Beitrag sowie für die Erhebung der empirischen Datenbasis im Rahmen ihrer Studie (Pieper et al. 2023).

Bauernhof mitzuhelfen und die Lämmer aufzuziehen, sauberzumachen oder zur Hand zu gehen, wenn jemand fehlt, sind es die Frauen. Sie werden aber gleichzeitig nicht als Landwirtinnen bezeichnet. Wir reden hier also nicht von Frauen, die einmal im Jahr aushelfen, sondern das mehrere Tage die Woche tun. Aber diese Arbeit ist unsichtbar, weil sie nicht in den Daten der Verwaltung auftauchen.« (Sánchez/Caldart 2021)

Ebenso wie in anderen Ländern wird in Deutschland die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in ruralen Räumen nicht passgenau erfasst. Die Agrarstatistik beziffert die mitarbeitenden Ehepartnerinnen in der Landwirtschaft (25 % aller weiblichen Arbeitskräfte), ohne jedoch deren monetäre Entlohnung zu erfassen; auch in den medialen Erzählungen und gesellschaftlichen Debatten kommen sie üblicherweise nicht vor. Gleiches gilt für weitere weibliche Familienarbeitskräfte: (Ehe-)Partnerinnen, Töchter und Mütter der mehrheitlich männlichen Betriebsleitungen (89 %) (vgl. Davier et al. 2023; Destatis 2021a).<sup>2</sup> Die Unverzichtbarkeit der weiblichen Arbeitskraft steht in einem offensichtlichen Missverhältnis zu ihrer monetären und gesellschaftlichen Wertschätzung.

Diese amtlich-statistische Unsichtbarkeit verweist dabei auch auf die mediale Dimension des Problems, die u.a. in einer fehlenden Repräsentanz zu sehen ist und aus der alltäglichen Lebenswelt, die sie zugleich wieder mitprägt, hervorgeht. Dabei findet die »alltägliche« Unsichtbarkeit ihre Ursache gleichermaßen in einer männlichen »Raumnahme« wie auch einer damit korrespondierenden weiblichen »Sprachlosigkeit«. Sánchez führt dazu in einem Interview aus:

»Bei der Großmutter denke ich an den Waschplatz, die Küche, eine Frau, die andere bedient, wenig redet. Die Männer im Wohnzimmer, sie sitzen zusammen, reden, nehmen alles ein. Wir mieden den Raum der Großmütter. Wir kamen nie auf die Idee, Hilfe anzubieten oder etwa selbst zu kochen.« (Sánchez/Wandler 2021)

Daran zeigt sich nicht zuletzt, wie es aus der Sicht des zu diesem Zeitpunkt noch jungen Mädchens, aus dessen Perspektive Sánchez hier berichtet, als vollkommen normal erscheint, dass die Großmütter abseits des gesellschaftlichen Lebens verortet waren und dabei weitestgehend unbemerkt – eben nahezu unsichtbar – agierten. Entsprechend rückt Sánchez, die nunmehr selbst als Landtierärztin und Autorin arbeitet, in ihrem Essay, der zwischen literarisch-alltagsweltlicher Erzählung der eigenen ruralen Herkunftsgeschichte sowie ökologischem und feministischem Plädoyer changiert, die Lebensrealitäten ihrer Vorfahrinnen in den Vordergrund. Sie folgt dabei dem Ansatz, dass erst dasjenige, was zur Sprache gebracht wird, für andere existiert und womöglich gar überdauert. Entsprechend gehe es ihr, so schreibt sie, um eine »Geschichte, die den Fußstapfen folgt« (Sánchez 2021: 43): »Den Fußstapfen all der Frauen, die sich beim Gehen und Arbeiten die Leinenschuhe zerrissen haben, im Schatten, geräuschlos, und die weiterhin in der Einsamkeit darauf warten, dass jemand sie wiederfindet und ihnen einen Namen gibt, damit sie anfangen zu existieren.« (Ebd.)

2 Anders als die deutsche Agrarstatistik fragt das Schweizer Bundesamt für Statistik den Anteil der mitarbeitenden Partnerinnen ohne monetäre Entlohnung ab. Demzufolge erhielten im Jahr 2013 56 % der Frauen keinen »Barlohn« (15 % erhielten Barlohn, 16 % waren innerhalb des Betriebes selbstständig, für 13 % der Frauen gibt es keine Angaben) (Contzen 2021: 20).

Von diesen ungesehenen und unerzählten Geschichten weiblicher Lebens- und Arbeitsformen im Ländlichen berichtet auch der Historiker Ewald Frie in *EIN HOF UND ELF GESCHWISTER* (2023), einem Bestseller in der Sachbuchsparte. In dieser persönlich gehaltenen Erzählung der eigenen Familiengeschichte, die zugleich die Geschichte der Transformationen des ruralen Raumes spiegelt, widmet sich Frie u.a. dem Leben seiner 1922 geborenen Mutter, muss jedoch zugleich feststellen, dass diese Geschichte aufgrund fehlender schriftlicher Quellen deutlich schwieriger zu rekonstruieren ist als diejenige des Vaters.<sup>3</sup> Das gilt selbst noch für die eine Generation später geborene Mutter von María Sánchez: »Meine Mutter wurde 1960 geboren. Hätte sie nicht mit zwölf Jahren schon Oliven ernten müssen, wäre sie vielleicht die erste Frau in meiner Familie gewesen, die schreibt.« (Sánchez/Wandler 2021) Dabei geht es in der essayistischen Rekonstruktion nicht nur darum, »zu erzählen, wie diese Leute auf dem Land früher lebten und bis heute leben« (ebd.), sondern auch »was sie an Wissen hatten, das von der Sozialforschung häufig übersehen wird.« (Ebd.)

Im Folgenden wollen wir den Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten von Frauen im Ländlichen aus literatur-, medien- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven nachgehen und dafür kulturelle Diskurse in Sozialen Medien, Fernsehserien sowie literarischen und alltagsweltlichen Erzählungen in den Blick nehmen. Es stellt sich hierbei die Frage, aus welcher Perspektive Weiblichkeit in ländlich-bäuerlichen Strukturen erzählerisch verortet und wie sie dabei dargestellt wird. Insbesondere der Aspekt der Arbeit spielt hier eine gleichermaßen zentrale wie auch prekäre Rolle im Spannungsfeld von Identitätsstiftung und Existenzsicherung.

## Tradwives

Die Frauen tragen meist traditionelle Kleider. Sie kochen, backen, braten für ihren Mann und ihre Kinder in Landhausküchen. Das Essen wird von ihnen schön hergerichtet. Im Hintergrund zu sehen sind Farmen, Tiere, Beete, Ackerflächen, Landschaften. Manchmal melken sie Kühe per Hand und trinken die Rohmilch. Sie sind gut gelaunt und wirken glücklich. Für Hausarbeit und Kindererziehung – und gegen eine Erwerbstätigkeit – haben sie sich aus freien Stücken entschieden; und sie werben mit Wort und Bild auf ihren Kanälen in den Sozialen Medien dafür, dass andere es ihnen gleichtun.

Dabei handelt es sich um eine Entscheidung, die im Kontext einer offensiv vorgebrachten Wiederaufnahme traditioneller Geschlechterrollen steht. Auf der einen Seite ist der Mann für die Erwerbsarbeit und Einkünfte verantwortlich, auf der anderen Seite

3 »Vaters Zeit ist in unserer Familienüberlieferung besser dokumentiert. Seine Feld- und Stallarbeit spiegelt sich in Melkbüchern, Bauplänen und den Erinnerungen meiner älteren Brüder. Seine berühmtesten Kühe tauchen im Landwirtschaftlichen Wochenblatt auf. Von meiner Mutter gibt es Zeugnisse und Beurteilungen aus ihrer Schul- und Lehrzeit. Die nächsten schriftlichen Aufzeichnungen sind Zeitungsausschnitte aus der Mitte der 1970er Jahre. Aus den späten 1980er und frühen 1990er Jahren gibt es autobiographische Notizen. Für die dazwischen liegende Zeit bin ich auf die Erinnerungen meiner Geschwister angewiesen und auf Literatur zur Geschichte der Landfrauenbewegung, der Bäuerinnen, der Kindheit und Jugend. Viel ist das nicht.« (Frie 2023: 85f.)

die Frau für die anfallenden Tätigkeiten im Haushalt, für Kindererziehung und Care-Arbeit. Inszeniert und propagiert werden hier nicht nur eine wohlgeordnete Häuslichkeit mit möglichst vielen Kindern und binär voneinander getrennten Rollenmustern, sondern mitunter auch die umfassende Unterordnung der Frau unter den Willen des Mannes.

Gerade in den letzten Jahren hat das Phänomen der sog. Tradwives große Aufmerksamkeit in den Sozialen wie auch sekundär in den klassischen Medien erhalten.<sup>4</sup> Hervorgehoben werden dabei zumeist die ästhetische Selbstinszenierung der Hausfrauen sowie die dadurch angezeigten Parallelen mit vermeintlich überholten Frauenbildern und Geschlechterverhältnissen. So etwa in einem Bericht in der *TAGESSCHAU*:

»Viele Influencerinnen der Tradwife-Szene wirken [...] wie Figuren aus alten Schwarz-Weiß-Filmen. Brave Kittelkleider aus naturbelassenem Leinen, Blümchenblusen und schwingende Röcke. Umgeben von der glücklichen Kinderschar rühren sie in hölzernen Schalen ihren Sauerteig, drapieren liebevoll Blumensträuße und werden nicht müde, in Wort und Schrift die Segnungen des Tradwife-Lebens zu preisen.« (Jordan 2024)

Auch in literarischen Texten wird das Phänomen mittlerweile reflektiert. Kristine Bilkau's Roman *NEBENAN* (2022) schildert die mitunter deprimierenden und von Einsamkeits- wie auch Marginalisierungserfahrungen geprägten Arbeits- und Lebenswelten zweier Protagonistinnen, einer Zugezogenen und einer Dagebliebenen, im Ländlichen. Ihre aneinander vorbeigehenden und sich nur gelegentlich überkreuzenden Lebenswege sind u.a. von einer Aufweichung sozialer Bindungen sowie einer mit dem Alter zunehmenden Unsichtbarkeit gekennzeichnet. Die vermeintliche Überschaubarkeit der ruralen Topographie korrespondiert dabei aus der Figurenperspektive mit einer Unüberschaubarkeit der Soziographie: »So, von oben betrachtet, sieht alles miteinander verbunden aus, als würde es tatsächlich zusammengehören.« (Bilkau 2022: 155) Dennoch gibt es keinen direkten Kontakt zur eigenen Nachbarschaft (vgl. ebd.: 37) und auch nur ein spärliches Wissen über sie (vgl. ebd.: 73f.). Gerade diese Leerstelle im (bröckelnden bzw. nicht mehr vorhandenen) sozialen Zusammenhang wird von den medial gegenwärtigen Tradwives bespielt, deren Bilderwelten zumindest für eine der Protagonistinnen des Romans als durchaus verheißungsvolle – und zugleich den eigenen Mangel markierende – Gegenbilder erscheinen. Die medial produzierten Bilder einer Welt, in der sich, wie es aus Sicht der Protagonistin heißt, »ein verlockendes Leben abspielt, in dem gebacken und geboren wird« (ebd.: 192), vermitteln Gefühle einer häuslichen Nähe und kompensieren damit oberflächlich die sowohl historischen wie auch gegenwärtigen Verlusterfahrungen, die mit dem Einzug der Moderne verbunden sind. Dass es sich bei diesen Bildern natürlich nur um »Fantasien über Landfrauen von vor hundert Jahren« (ebd.: 216) handelt, erkennt auch die Protagonistin in *NEBENAN*. Dennoch machen sie, die Tradwives, zunächst einmal einen Bereich sichtbar, der lange

4 Um nur einige (zumeist kritische) Beiträge auf den Online-Portalen von ZEIT, FAZ und TAGESSCHAU zu erwähnen: siehe u.a. Newmark 2020; Beermann 2024; Jebens 2024; Jordan 2024. Dabei ist anzumerken, dass ein Großteil der Tradwives vor allem über je eigene Kanäle mit der eigenen Community kommuniziert und Interviews mit bzw. Aussagen in »klassischen« Medien weitgehend meidet.

Zeit ungesehen geblieben ist: den der alltäglichen Hausarbeit, der durch seine mediale Präsenz aufmerksamkeitsökonomisch aufgewertet wird. Auch dies spricht der Roman an:

»Die Frau macht ihre Häuslichkeit sichtbar und profitiert davon. Hunderttausende Follower schenken ihr Aufmerksamkeit. Wäsche zu waschen bekommt einen messbaren Wert. Arbeit, die früher unbezahlt war, wird inszeniert. Wäsche wird aufgewertet.« (Ebd.: 194)

Folgt man Silvia Bovenschens Argumentation in *DIE IMAGINIERTE WEIBLICHKEIT* (1979), dann ist es als eine Erklärung für die Abwesenheit von Frauen in der ›großen‹ Geschichte anzusehen, dass ihnen vor allem der (unsichtbare) häusliche Bereich zugewiesen war (vgl. Bovenschens 1979: 11);<sup>5</sup> eine Entwicklung, die aus sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektive von Evke Rulfes in *DIE ERFINDUNG DER HAUSFRAU* (2021) detailliert beschrieben wird. Offensichtlich sind es gerade die Technologien spätmoderner Gesellschaften sowie die damit einhergehenden Vernetzungen, die gegenwärtig eine imaginative (und reale?) Wiederkehr traditioneller Frauenbilder begünstigen, indem sie diese in mediale Aufmerksamkeitsökonomien und globale Wertschöpfungsketten einspinnen. Je nach medialer Reichweite partizipieren über zehn Millionen (@ballerinafarm), mehrere hunderttausend (@mrsarialewis, @wife.onthe.prairie, @simhalily) oder ›nur‹ einige tausend Follower\*innen (@tradwifefactory) am Lebensstil der ›traditional wives‹.<sup>6</sup> Ob mit ihnen allerdings auch eine (soziale oder gar geschichtliche) Handlungsmacht verbunden ist, ist zu bezweifeln, sind die medial präsentierten Frauen doch vor allem auf den idyllisierten Privatbereich beschränkt. Wird in den überaus erfolgreichen

- 5 Schon Virginia Woolf verweist in ihrem Essay *A ROOM OF ONE'S OWN* (1929) auf die allgemeine Absenz der privaten bzw. eigenständigen Räume für Frauen, die zugleich nicht funktional für den gesamten Haushalt – wie z.B. Küche oder »common sitting room« – sind (Woolf 1935: 99f.). Sie richtet ihren Fokus auf die Bedingungen, unter denen es Frauen überhaupt erst möglich ist, zu schreiben. In einem der oft zitierten Anfangssätze des Essays steht: »A woman must have money and a room of her own if she is to write fiction.« (Ebd.: 6) Diese beiden Grundbedingungen für die Tätigkeit des Schreibens, sei es nun fiktional oder nicht, sind für viele Frauen auf dem Land und in der Landwirtschaft unerfüllt geblieben; und zwar mitunter, aber das müsste umfassender untersucht werden, bis heute. Woolf spannt dabei in kritischer Absicht einen weiten historischen Bogen. Mit dem Schreiben, vor allem von Poesie, verbindet sie zudem die beiden Aspekte des historischen Mangels an intellektueller Freiheit einerseits sowie Armut der Frauen andererseits: »Poetry depends upon intellectual freedom. And women have always been poor, not for two hundred years merely, but from the beginning of time. Women have had less intellectual freedom than the sons of Athenian slaves. Women, then, have not had a dog's chance of writing poetry. That is why I have laid so much stress on money and a room of one's own.« (Ebd.: 163)
- 6 Es handelt sich hierbei um ein mediales Phänomen, das seinen Ausgang im US-amerikanischen Raum findet, mittlerweile aber weltweit beobachtbar und zumeist auch eingepasst ist in seinen jeweiligen soziokulturellen Herkunftsraum; einige der erfolgreichsten Tradwives bspw. stammen aus der Glaubensgemeinschaft der Mormonen und propagieren deren Weltanschauung. Abzugrenzen von diesem Phänomen sind Influencerinnen aus der Landwirtschaft wie z.B. Marie Hoffmann (@marie\_hfmn97) und Annemarie Paulsen (@biohof\_paulsen), die – mit emanzipatorischem Ansatz und durchaus reichweitenstark – sich vor allem bei ›männlichen‹ Tätigkeiten inszenieren (z.B. beim Treckerfahren) und demgegenüber Häusliches eher ausblenden.

LANDLUST-Magazinen noch in Heftform eine idyllisch-ländliche Lebenswelt vor Augen geführt, die mindestens implizit auf den Entwurf eines guten Lebens in ländlichen Kulissen abzielte, so findet sich in den Sozialen Medien, auf Instagram, X, TikTok und YouTube etc., ein ebenfalls durch und durch ästhetisierter Neuentwurf eines Lebensmodells, das ganz explizit seine ›guten‹ Seiten ausstellt – das der traditionellen Hausfrau, die, sicherlich auch nicht ganz zufällig, in den meisten Fällen eher ländliche Schauplätze bespielt und dort eine vermeintlich naturnahe und authentische Lebensform in Szene setzt.<sup>7</sup> Dabei gerät nicht nur der Haushalt, sondern mitunter auch die Landwirtschaft in den Fokus der ästhetisierenden Aneignung durch die Kamera.<sup>8</sup>

Abb. 1: Tradwives im Ländlichen.



Quelle: Reels von @ballerinafarm vom 15.10.2024 (oben) und @wife.onthe.prairie vom 11.11.2024 (unten).

- 7 Auf diese enge Verbindung zwischen dem Konzept Tradwife einerseits und Ländlichkeit bzw. Provinzialität andererseits verweist auch Viktoria Rösch, indem sie deren gemeinsame Einbettung in idyllischen Vorstellungen der Vormoderne beschreibt: »Eine Welt in Harmonie und ohne Ambivalenz – das ideologische Phantasma der Provinzialität – wird in den Bildern der TradWife-Accounts kommuniziert und die Figur der TradWife so zum Versprechen eines glücklicheren Lebens.« (Rösch 2025: 205) Der Eindruck der Vormodernität wird dabei häufig durch Dingsymbole hergestellt, etwa durch Küche, Kochutensilien und Kleidung.
- 8 Von der Influencerin Hannah Neeleman, der Betreiberin der überaus reichweitenstarken Ballerina Farm, wird deren Funktion explizit hervorgehoben bzw. in die eigene übergeordnete Erzählung eingebaut: »Als wir mit der Landwirtschaft begannen, war ich begeistert von der Schönheit des Lernens, Lebensmittel von Grund auf selbst herzustellen.« (Zit. nach Theilen 2024)



Die Ästhetik der Neuen Medien, mitsamt ihrer vermeintlichen Direktheit der Vermittlung und Authentizität des Dargestellten, die im ›user generated content‹ inszeniert wird, verschmilzt mit ›klassischen‹ Topoi der ruralen Idylle. Konkrete Imperative wie z.B. gesunde Ernährung und nachhaltiges Wirtschaften lassen sich hier ebenso bildhaft zur Sprache bringen wie abstraktere Werte, die etwa Achtsamkeit und Liebe im Umgang mit dem und der Nächsten betonen, wobei diese wiederum beiderseits mit Bildern des Do-it-yourself verbunden und hervorgebracht werden. Die Zubereitung des Essens, das die Tradwives üblicherweise im privaten Bereich der eigenen Küche zeigt, deren Vintage-Look zugleich auch der eigenen Kleidung entspricht, wird dabei zuweilen gar allumfänglich und von Grund auf dargestellt. Um bspw. einen Kuchen zu backen, müssen in diesem Fall zuerst Mehl, Kokosöl und Zucker selbst hergestellt werden. Die alltägliche weibliche Hausarbeit, die kultur- und mediengeschichtlich weitgehend unsichtbar geblieben ist,<sup>9</sup> wird hierbei medial vor Augen geführt und sichtbar gemacht – und zwar gerade zu einem Zeitpunkt, an dem sie aus den Perspektiven spätmoderner Gesellschaften als nicht mehr ganz zeitgemäß erscheint.

Freilich wird in dieser medialen Inszenierung weiblicher Hausarbeit ein entscheidender und vermutlich ebenso großer Teil der Arbeit ausgespart. Denn ungezeigt – und daher auch von den Rezipierenden zumeist ungesehen – bleiben all diejenigen Arbeiten, die die Grundlage der medialen Inszenierung bilden und diese zuallererst hervorbringen: also etwa das (wiederholte) Aufnehmen und Schneiden der Szenen oder das Verhandeln mit Vertrags- bzw. Werbepartner\*innen sowie die diversen Büro- und Verwaltungstätigkeiten.<sup>10</sup> Sprich: die Arbeitsformen hinter und jenseits der Kamera, die nicht ins Bild der traditionellen Hausfrau passen und diese mitunter unabhängig von den Einkünften ihrer Männer machen. Es ergibt sich daraus die doppelte Paradoxie, dass die

9 In ihrer Kulturgeschichte führt Rulfes aus, dass die Isolierung der Frau im privaten Arbeitsbereich des Hauses gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt und im Ländlichen u.a. durch veränderte Arbeitsbedingungen sowie Agrarreformen bedingt wird (vgl. Rulfes 2021: 245f.). Dabei fungiert die ›Landfrau‹ zugleich als Vorbild für die bürgerliche Hausfrau, die nunmehr als ›unbezahlte Arbeitskraft‹ immer mehr Dienstleistungen wie etwa Kochen, Einkaufen, Putzen und Kindererziehung übernimmt, für die zuvor bezahltes Personal verantwortlich war (ebd.: 12). »Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Bild der ländlichen Hausmutter mit der bürgerlichen Ehefrau verknüpft und als Rollenmodell für alle Frauen propagiert, indem es zur ›natürlichen Bestimmung der Frau‹ deklariert wurde.« (Ebd.: 15) Siehe zur medialen Aushandlung und Vermittlung weiblichen Selbstverständnisses im Bürgertum des 19. Jahrhunderts auch Krautwald (2021). Aus der Perspektive historischer Geschlechterforschung wird konstatiert, dass die polare Gegenüberstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit ein Produkt der bürgerlichen Kultur jener Zeit ist. Waren Frauen zuvor zwar ebenfalls von Männern unterschieden, indem sie bspw. als weniger vernunftbegabt angesehen wurden und dementsprechend die gleichen Eigenschaften wie Männer aufwiesen → »nur« eben unvollkommen und mangelhaft ausgebildet –, so sind nunmehr Männer und Frauen als »Träger und Trägerinnen qualitativ anderer Charaktere« (Connell 2015: 120) konzipiert.

10 Davon berichtet Carolina Tolstik, die als eine der wenigen Influencerinnen, die einen traditionellen Lebensstil in Szene setzen, explizit Auskunft gibt über ihre Tätigkeiten. In einem Beitrag in der TAGESSCHAU hebt sie hervor, dass ihre Follower\*innen nur einen Ausschnitt ihrer eigentlichen Arbeit zu sehen bekommen: »Aber alles, was dahinter steckt – Kooperationen und Verträge und alles Drum und Dran, das wird ja gar nicht gezeigt. Und ich meine, wozu auch? Ich glaube, keinen meiner Zuschauer würde es interessieren, wie ich sechs Stunden vor dem Laptop sitze.« (Zit. in Jordan 2024)

Arbeit der (Haus-)Frau zum einen sowohl gesehen wird als auch ungesehen bleibt. Zum anderen lässt sich die (echte oder vermeintliche) Unterordnung unter eine traditionell-männliche ›Vorherrschaft‹ als emanzipativer Akt weiblicher Selbstermächtigung lesen<sup>11</sup> – ob diese Lesart nun intendiert ist oder (eher) nicht.

Abb. 2: Inszenierungen weiblicher Hausarbeit in den Sozialen Medien.



Quelle: @simhalily vom 03.12.2024 (oben) und @mrsarialewis vom 28.12.2024 (unten).

In den visuellen Inszenierungen der Tradwives verschmelzen die (kompensatorischen) Trends spätkapitalistischer Gesellschaften mit traditionellen Bilderwelten und Lebensentwürfen.<sup>12</sup> Gezeigt wird ein Lebensmodell für Frauen, das im Einklang mit der

- 11 Rösch (2025) hebt mit Blick auf die Tradwife-Ideologie den scheinbaren Einschluss der »Maxime neoliberaler Subjektwerdung« (ebd.: 202) in das »traditionelle« Ideal hervor: »Ihre Subjektwerdung«, so konstatiert sie am Beispiel des Accounts @freyarosi, »verläuft hin zur selbstgewählten Hingabe als freigewählte Aufgabe, die als rebellischer Akt gegen die aktuellen gesellschaftlichen Wertvorstellungen aufgefasst wird.« (Ebd.)
- 12 Traditionalismus wird dabei gegen die Belastungen der Moderne ins Feld geführt. So äußert sich ebenfalls Tolstik in einem Bericht im Focus: »Die Entscheidung, ein ›Stay-at-Home-Girlfriend‹ zu werden, resultierte aus meiner Rebellion gegen den 9-to-5-Wahnsinn und dem Wunsch nach einem Leben voller Überraschungen. Nach Jahren im Bildungssektor mit strikten Arbeitsplänen



(weiblichen) Natur stehen soll und – je nach individueller und/oder medienstrategischer Ausrichtung – in ein christlich-religiöses oder auch ökologisch-nachhaltiges Weltbild eingebettet ist. Das Geschlechterverhältnis, das dem inszenierten traditionellen Lebensmodell zugrunde liegt, erscheint als natürliche und/oder gottgegebene Ordnung. Dies wird vor allem von den nordamerikanischen Tradwives explizit gemacht und – sowohl jenseits als auch diesseits des Atlantiks – mindestens implizit auch in ein konservatives bis rechtsgerichtetes politisches Programm integriert.<sup>13</sup> Dass es sich hierbei um eine auch individuell lohnenswerte Anpassung handelt, wird nicht nur durch die glücklichen Menschen und ihre liebevoll zubereiteten Mahlzeiten vor Augen geführt, sondern ebenso durch ihre großen Anwesen und schönen Häuser.<sup>14</sup> Dementsprechend erscheinen die Männer der Tradwives, so sie denn ins Bild gerückt werden, zumeist als dankbare Heimkehrer, die sich über das gute Essen, die behagliche Stube und die gestylte Hausfrau freuen.

---

fühlte ich den Drang, einen alternativen Lebensstil zu wählen« (zit. in Naethbohm 2024). Angesichts »der heutigen schnelllebigen Zeit« seien es eben traditionelle Werte, die »ein Gefühl von Stabilität, Gemeinschaft und Identität sowie eine Art moralischen Kompass« (ebd.) vermittelten: »An der klassischen Idee des Stay-at-Home-Girlfriends gefallen mir die klare Rollenverteilung und die definierten Aufgabenbereiche, die zu einem harmonischen Zusammenleben führen« (ebd.). Dies ist zugleich im weiteren Kontext eines sich verbreitenden Antifeminismus auch unter Frauen zu sehen, der nicht zuletzt in strukturschwachen Gegenden zu beobachten ist und dabei als Bewältigungsstrategie gedeutet werden kann: »Für Frauen bietet die Verteidigung traditioneller Geschlechterrollen einen scheinbaren Ausweg aus der Unvereinbarkeit der Doppelbelastung durch Lohnarbeit und unbezahlter Sorgearbeit und eine Abwehr der Enttäuschung doch noch nicht gleichberechtigt zu sein«, schreibt Johanna Niendorf (2025: o.P.) in ihrem Beitrag über Antifeminismus im ländlichen Raum.

- 13 Siehe für die politische Nähe und Programmatik der Tradwives Sykes/Hopner (2024) sowie, spezifisch für den deutschsprachigen Raum, den Beitrag HEIMATROMANTIK UND RECHTER LIFESTYLE VON Rösch, die am Beispiel einer rechten Influencerin, die als Tradwife auftritt, herausarbeitet, wie anhand der Praktiken und Ästhetiken der Sozialen Medien ideologische Elemente »in vermeintlich unpolitische Inhalte« (Rösch 2023: 26, Hervorhebung im Original) integriert werden. Diese Praktiken, die vor allem im »Self-Branding«, in der »Beziehungsarbeit zur ›Community‹« sowie in der »ästhetische[n] Arbeit« bestehen, stellen Rösch zufolge »die Verbindungslinie zwischen traditioneller Weiblichkeit auf der einen Seite und dem Phänomen des Influencing auf der anderen Seite her« (ebd.: 37).
- 14 Dieser Charakter des Werbens für die (neue) alte Lebensweise einer traditionellen Hausfrau wird besonders deutlich im Blog von Alena Kate Pettitt (TheDarlingAcademy), der diese Lebensweise einerseits biographisch kontextualisiert und in ein religiöses Weltbild einbettet (so lauten etwa Beitragsüberschriften: »My Testimony: How I became a Christian«, »Wives should always be lovers too«, »Traditional values and good manners that need to see a revival!«) sowie andererseits als Ratgeber fungiert (»How to live a simpler, more traditional lifestyle«, »Five steps to becoming a better housewife«, »How to start meal planning: a housewife's guide«, »How we afford to live on one income«) und dementsprechend den Rezipierenden Anleitungen zur Nachahmung bzw. Übernahme der Lebensweise einer Tradwife vermittelt.

## Landmen

Die Bilder- und Erzählwelten der Tradwives korrespondieren nur allzu gut mit einer neu inszenierten traditionellen Männlichkeit. Auch diese findet ihre Schauplätze und Handlungsfelder in ruralen Räumen. Dabei führt sie zugleich vor Augen, dass ländliche Räume kultur- und sozialgeschichtlich gesehen über einen langen Zeitraum hinweg als hauptsächlich männliche Räume konzipiert wurden<sup>15</sup> und mitunter noch immer werden, wie sich u.a. an Besitzverhältnissen und Einkommensvergleichen sowie noch vorhandenen patriarchalen Machtstrukturen und Rollenmustern zeigt.<sup>16</sup> Dies gilt nicht nur für europäische Räume. Zwei aktuelle amerikanische Beispiele – die Streaming- bzw. Fernsehserien *LANDMAN* (Paramount+ 2024) und *FARGO* (FX 2014–2024) – veranschaulichen die Erscheinungsformen (und Problematiken) des Topos ruraler Raum = männlicher Raum, der in seinen medialen Darstellungen wenig Platz lässt für die Sichtbarmachung und Entfaltung von komplexen weiblichen (und ebenso: männlichen) Figuren und Ansprüchen. Die beiden Serien reflektieren patriarchale Geschlechterordnungen in ruralen Räumen. Dabei führen sie einerseits in sozialkritischer (*FARGO*) und andererseits in affirmativer (*LANDMAN*) Weise vor, zu welchem Ende eine naturalisierte Hierarchisierung zwischen Mann und Frau im Ländlichen führt. Diese Naturalisierung von Geschlechterordnungen ist wiederum auch als ein raumbezogenes Narrativ zu verstehen,<sup>17</sup> das eine starke intermediale Wirkmächtigkeit entwickelt hat und bis in gegenwärtige Alltagserzählungen und Lebenswelten hineinreicht.

Das prototypische Gegenstück zur Tradwife ist die Figur des Landmanns, der aktuell – bspw. im Genre des wieder überaus populären Neo-Westerns – medial vielfach ins Bild gesetzt und von dem nach einer Phase, die in zugespitzter Weise als ›Krise der Männlichkeit‹ (vgl. Opitz-Belakhal 2008; Connell 2015; Tholen 2015) bezeichnet wurde,<sup>18</sup> erneut in positiver bis affirmativer Weise erzählt wird. Dabei handelt es sich bei der medialen Konstruktion eines ›Krisenmanns‹, so führen Horlacher/Schwanebeck (2019: 139) aus, »um einen tragischen Helden der Moderne«: einen Mann, »der sich beruflich permanent auf dem absteigenden Ast befindet, seine Triebe bis zur Selbstverleugnung sublimiert, als

- 
- 15 Eindrucksvoll vor Augen führt dies etwa die Studie *LEBEN AUF DEM DORF* der Volkskundler Albert Ilien und Ulf Jeggle aus dem Jahr 1978. Ihnen zufolge ist die Sphäre der Öffentlichkeit im untersuchten Dorf »bis auf den heutigen Tag exklusiv männlich« (Ilien/Jeggle 1978: 175), wobei sich die Männer »als von Natur aus höherstehend und wichtiger empfanden als die Frauen« (ebd.: 68).
  - 16 Vgl. dazu die Erkenntnisse ruraler Geschlechterforschung von u.a. Schmitt 1997; Goldberg 2003; Oedl-Wieser/Schmitt 2016; Oltmanns 2019; Tuitjer 2022; Pieper et al. 2023.
  - 17 Vgl. zum Konnex von Raum und Geschlecht Weigel 1990 und Gottschalk/Kersten/Krämer 2018.
  - 18 Dass es sich hierbei um eine zugespitzte Bezeichnung handelt, liegt am Ausgangs- bzw. Vergleichspunkt, der für die Einordnung und Bewertung herangezogen wird: das Bild des starken und standhaften Mannes, wie es lange Zeit in den populären medialen Diskursen – bspw. in Groschenheften, Vorabendserien und Hollywoodfilmen – gezeigt und vermittelt wurde. Demgegenüber machen die rezenten kulturwissenschaftlichen Männlichkeitsforschungen deutlich, dass Männlichkeit »kein kohärenter Gegenstand« (Connell 2015: 119) ist und die unterschiedlichen kulturell produzierten Männlichkeitsbilder von Anbeginn an heterogen und instabil waren – so »dass die sogenannte ›Krise der Männlichkeit‹ mit dem Männlichkeitsdiskurs an sich untrennbar verwachsen ist« (Horlacher/Schwanebeck 2019: 140).

ewiger Höhlenmensch mit den modernen Kommunikations- und Selbstreflexionsgeboten nicht mehr mithalten kann, und um seine vermeintlich verlorengegangene stabile Identität trauert. « (Ebd.) All dies trifft auf den von Billy Bob Thornton gespielten Protagonisten in der Serie *LANDMAN* nicht zu. Während dieser als charakterfester Problemlöser erscheint, der sowohl durch physische als auch psychische Standhaftigkeit den diversen Widerständen (u.a.: mexikanisches Drogenkartell, »woke« Gesellschaft, eigene Eheprobleme) zu trotzen vermag, erscheinen die Frauenfiguren der Serie vor allem als sexuell besetzte und in die Häuslichkeit versetzte *love interests*. Sie können ohne männliche Hilfe keine Verträge lesen und müssen beständig aus kleinen wie großen Nöten, seien es nun Schlangen im Gebüsch oder Auseinandersetzungen mit skrupellosen Konzernen, gerettet werden. Geprägt ist die Darstellung von einem allumfassenden *male gaze* (Mulvey 1994), der Anlage, Aussehen und Tätigkeiten der Charaktere ebenso bestimmt wie die von ihnen aufgesuchten Räume und Landschaften.

Die von Taylor Sheridan<sup>19</sup> entwickelte und produzierte Serie fokussiert die von Ölfeldern durchzogene (Energie-)Landschaft im westlichen Texas. Die karge rurale Landschaft erscheint primär als Raum der (maskulinen) Arbeit, die vor allem in der Gewinnung von Erdöl besteht und durch die Nutzung schwerer Maschinen geprägt ist. Sie führt sowohl die Gefahren der Tätigkeiten (es werden mehrere und mitunter auch tödliche Arbeitsunfälle gezeigt) als auch die technisch-intellektuellen Errungenschaften sowie das Durchsetzungsvermögen der positiv in Szene gesetzten männlichen Arbeiter vor Augen. Der rurale Raum ist dabei gleichermaßen eine gefahrenbesetzte Bewährungsprobe für Maskulinität als auch nahezu durchgehend – etwa durch Farbfilter, Kameraeinstellungen und musikalische Unterlegung mit Country- und Folkmusik – romantisiert.

Sind die männlichen Figuren durchgängig mobil und mit ihrem Pickup in den Weiten der Landschaft unterwegs, so sind die Bereiche und Betätigungsfelder der weiblichen Figuren vor allem im Inneren verortet: im Haushalt, im Altenpflegeheim und im Fitnessstudio. Entsprechend obliegt ihnen Haushaltsführung (die sie, und zwar nach den Regeln des Mannes, im Laufe der Serie erst erlernen müssen), Care-Arbeit (für die sie ihren Sinn entdecken) und schließlich sexuelle Attraktivität und Verfügbarkeit (die ihnen naturgemäß zugeschrieben ist). Dabei könnten die selbstgetätigten Aussagen dieser Figuren nahezu eins-zu-eins aus Posts von Tradwives stammen. So sagt etwa in Episode 7 die Frau des Protagonisten in einer Szene zu ihrer Tochter:

»I'm never working a day in my life no matter what. My only job is to make my man happy. Then he will buy me the things that make me happy and take me to the places that make me happy. And I will reward him with sex. That's the way the world works, honey.« (S01E07: 00:06:30-00:07:00)

19 Sheridan ist u.a. auch für das überaus erfolgreiche und ebenfalls im ländlichen Amerika der sog. *flyover states* verortete »Serienuniversum« um *YELLOWSTONE* (Paramount Network seit 2018) verantwortlich, das sich neben dem in der Gegenwart angesiedelten Hauptstrang aus Prequels zusammensetzt. Der Serie *LANDMAN* lag der Podcast *BOOMTOWN* zugrunde.

Die Ablehnung von Erwerbsarbeit (sowie die damit verbundene finanzielle Unselbständigkeit bzw. Abhängigkeit vom Ehemann) bildet ein zentrales Motiv in den medialen Äußerungen der Tradwives und findet ihre Begründungsfiguren in einer Kritik spätkapitalistischer Gesellschaften, die der ›Natur der Frau‹ entgegenstünden. Gesucht und gefunden wird stattdessen ein heimeliger Schutzraum, in dem der gesellschaftliche Konkurrenzkampf, der eben ›draußen‹ stattfindet, außer Kraft gesetzt sei. Dabei geht es zugleich auch darum, die eigenen Ansprüche an denjenigen des Mannes auszurichten und mit ihnen in Übereinstimmung zu bringen.<sup>20</sup>

Abb. 3: Rurale Öl-Landschaften mitsamt romantisierter männlicher Arbeit in *LANDMAN* (oben und mittig) sowie Western-Landschaften mitsamt Cowboys in *FARGO* (unten).



Quelle: Filmstills aus *LANDMAN* und *FARGO*.

20 Dies betrifft nicht zuletzt die gemeinsamen Mahlzeiten, für deren Zubereitung – das hat die Ehefrau in der Serie ebenfalls zu lernen – keine Dankbarkeit zu erwarten ist. Auch die hier in verschiedenen Varianten vorgeführten Szenen könnten direkt aus den Posts der Tradwives stammen. Am 03.10.2024 schreibt die Influencerin Tradwifefactory: »Mein Mann kommt von einem langen Arbeitstag nach Hause. Ich verstehe, dass seine Rolle darin besteht für unsere Familie zu sorgen und nicht darin, mich zu jedem Zeitpunkt glücklich zu stimmen. Nach einem solchen Tag ein Übermaß an Aufmerksamkeit einzufordern ist ungerecht.« Demgegenüber reinszeniert die Tradwife das Bild der beständig tätigen und nimmermüden Hausfrau, deren Arbeit zugleich auch weniger belastend ist – ist sie doch der ›Natur der Frau‹ entsprechend und kann daher gar nicht problembehaftet sein.

LANDMAN ist, so ließe sich zugespitzt sagen, die Serie des Trumpismus. In ihr finden sich – unter anderem – affirmativ vorgetragene Plädoyers für Grenzsicherungen (S01E08: 00:07:00), zustimmende Wiedergaben von Verschwörungserzählungen<sup>21</sup> sowie in wiederholter Weise ausführliches ›Mansplaining‹, etwa umfangreiche belehrende Ausführungen gegen alternative Energien;<sup>22</sup> wobei die jeweiligen Monologe, die von der konstitutiven Abhängigkeit der Gesellschaft von Öl über die negativen Seiten der Windkraftturbinen bis zum ›Whataboutismus‹ (Lithiumminen, China etc.) reichen, von allen positiv besetzten Männerfiguren gesprochen werden – und zwar immer in Richtung der zuhörenden, als bisher ahnungslos gezeichneten und deshalb umso dankbareren Frauenfigur. Wobei mit dieser ›Aufklärung‹ zumeist noch eine weitere ›männliche‹ Tat einhergeht, die die Frau aus einer Notsituation (bspw.: vor einer mehr oder minder gefährlichen Schlange) errettet oder ihr eine angenehmere Lage (bspw.: eine romantische Liebesituation) bereitet. Selbst diejenigen Frauenfiguren, denen von der Serie potenziell Agency zugeschrieben wird, erscheinen dadurch – so sie sich nicht auf die ihnen zugewiesenen ›weiblichen‹ Aufgaben und Bereiche beschränken – als grundlegend abhängige und inhärent defekte Figuren.

In der von Ethan und Joel Coen produzierten Serie FARGO findet sich in der zweiten Episode der fünften Staffel (Ausstrahlung: 2023/2024) eine ganz bemerkenswerte Eröffnungsszene. Hier schildert einer der Protagonisten, der sich recht bald als rechtsmilitanter Antagonist entpuppen wird, in einem längeren Monolog seine Lebensgeschichte und Lebensansichten, die in der Verschmelzung von Tradition, Religion und Natur gleichermaßen ihre Grundlage wie auch ihre Rechtfertigung finden:

»I was sheriff of this county when I was 25. Hard to believe. Grandfather was a sheriff. Father, too. Ranchers all. Working the land through times flush and fallow. There's a natural order to things. We know it in our bones. Jesus was a man, not some bearded lady. And just as water flows downhill, a husband is head of his household. Under him, the woman abides. She holds her virtue close until that matrimonial threshold is crossed, and then she opens to him, as the flower opens to the sun. And in exchange, the man shelters and protects his female, as the sword has its sheath.« (S05E02: 00:00:38-00:01:27)

Diese Ausführungen sind als Voiceover über die romantisierte und von Cowboys auf Pferden durchstreifte Western-Landschaft gelegt und münden am Tisch eines Ameri-

21 Etwa: von der geheim gehaltenen Erzeugung von Pandemien, um die Bevölkerung zugunsten des Umweltschutzes zu reduzieren (vgl. S01E08: 00:45:00).

22 Aufbauen kann die Serie dabei auch auf einem »Stück Öl-Poesie« (Uhlig 2023: 99), das sich in den so erfolgreichen Prime-Time-Serien der 1980er Jahre DALLAS (CBS 1978–1991) und DYNASTY/DER DENVER CLAN (ABC 1981–1989) findet. Ingo Uhlig weist in seiner Monographie auf kulturelle Narrative hin, die mit den Energiesektoren verbunden sind: »Indem das Massenmedium Fernsehen die Dynastien der Ewings und Carringtons zum Leben erweckte, wurde auch ein Energiesektor mit Bildern versehen, adrett designet und im kulturellen Kernbestand installiert, wobei zudem der grenzüberschreitende globale Charakter und die Epochengeltung dieses Narrativs erstaunen.« (Ebd.) Diese Öl-Erzählung nun, die mittlerweile mit einigen Widerständen und alternativen Narrativen konfrontiert wurde, wird in LANDMAN wiedereingesetzt und an die aktuelle politische Landschaft angepasst.

can Diner, in dem der Sheriff einem Paar gegenüber sitzt. Dieses ist Empfänger seiner Lebensweisheit, die hier offensichtlich als erzieherische Geschichte erzählt wird. Denn der Mann weist keinerlei Impulskontrolle auf, und die Frau ist u.a. durch ein blaues Auge von körperlicher Gewalt gezeichnet. Der Sheriff, dessen »natürliche« Geschlechterordnung in seinem Privatleben aufgrund der Flucht seiner Frau längst in Unordnung gebracht worden ist und ihn traumatisiert zurückgelassen hat, erklärt, dass die Aufgabe »des Mannes« folgendem »moralischem« Anspruch zu genügen habe: »He only raises his hand to her when she forgets her place and acts the man. And then only for instruction, never taking any pleasure or satisfaction from the task.« (So5E02: 00:01:34) Rhetorisch fragt er die Frau nach ihrem eigenen Verschulden: »Now, be honest. Do you ever question your man's supremacy when he speaks?« (So5E02: 00:02:15) Ob er ihre Relativierung, dass sie dies nur tue, wenn er trinke oder Drogen nehme, gelten lässt, bleibt in der Sequenz mehr oder minder offen. Dass der darin zum Ausdruck gebrachte Anspruch auf eine Übergeordnetheit des Mannes über die Frau, der von der Serie kritisch zur Schau gestellt wird, durchaus dem Weltbild der Tradwives entspricht, zeigt sich an einer Aussage von @tradwifefactory. In einem Post, der im Beitrag von Jordan (2024) zitiert wird, äußert sie sich folgendermaßen:

»Wenn mein Mann Nein sagt, dann ist es ein Nein. Ich diskutiere nicht darüber, ich quengele nicht und ich nörgele nicht. Wenn mein Mann Nein sagt, hat das immer einen Grund. Nämlich, dass er meine Sicht der Dinge bereits gehört, sich zu der Thematik ein Urteil gemacht und entschieden hat. Weitere Diskussionen und Quengeleien meinerseits wären nicht nur respektlos, sondern würden auch zu Vertrauensdefiziten in unserer Ehe führen. Mein Mann hat die Autorität mit dem letzten Wort.« (Zit. nach Jordan 2024)

In beiden Serien ebenso wie in den mit ihnen korrespondierenden Tradwife-Diskursen zeigt sich, wie narrativ und bildlich inszenierte Geschlechterverhältnisse gleichermaßen verräumlicht werden und von einem politischen Programm durchzogen sind.

## Land/Frauen/Erzählen

In EIN HOF UND ELF GESCHWISTER beschreibt Ewald Frie die Situation sowie die Ansprüche von Frauen in bäuerlichen Lebenswelten der 1960er und 1970er Jahre. Dabei zitiert er aus einem 1963 erschienenen Artikel im LANDWIRTSCHAFTLICHEN WOCHENBLATT FÜR WESTFALEN UND LIPPE, in dem die Beschränkung der Arbeit der Frau auf den Haushalt als Schritt in die richtige Richtung beschrieben wird: »Die überlastete Bäuerin, deren Gesundheitszustand schlecht ist und immer wieder besorgniserregend heraufbeschworen wird, soll nun endlich entlastet werden.« (Zit. nach Frie 2023: 84) Während dies für die Mutter Fries noch als emanzipatorisch-befreiender Schritt – als »Ende des Schleppens, Hackens und Fütterns« (ebd.: 85) – erscheint, ist ein solches Leben für seine Schwestern nicht mehr erstrebenswert: »Frauen wie Mechthild wollten nicht mehr aufs Haus festgelegt sein. Sie wollten sich eine Arbeits- und Lebenswelt jenseits des Hauses erschließen«



(ebd.: 84);<sup>23</sup> jenseits des Hauses, das die Tradwives nun wieder ästhetisch aufgewertet und sowohl in die medialen Diskurse ein- als auch den Rezipierenden nahegebracht haben.

Wie aber sieht gegenwärtig die Situation aus Perspektive der Frauen aus, die im ruralen Raum arbeiten und leben – und wie wird sie von ihnen erzählt? Zeigt sich in den populären medialen Darstellungen von Tradwives und Landmen eine gleichermaßen selbst- wie fremd zugeschriebene strikte gesellschaftliche und familiäre Retraditionalisierung der Frauenrolle, so soll diese nun anhand von literarischen und alltagsweltlichen Erzählungen reflektiert werden. Dabei ist als Ausgangssituation festzuhalten, dass die vom und im Ländlichen erzählenden Frauen von Strukturen und Dynamiken einer dreifachen Marginalisierung betroffen sind: als *Frauen*, als Frauen *im Ländlichen* und als Frauen, die *über das Ländliche erzählen* (siehe dazu Geef/Pieper/Weiland 2025). Diese Marginalisierung, die u.a. mit der Erfahrung der eigenen Unsichtbarkeit verbunden ist, hat auch einen kulturgeschichtlichen Vorlauf. Silvia Bovenschen konstatiert in ihrer 1979 erschienenen »Untersuchung der kulturgeschichtlichen Präsenzen und Präsentationen des Weiblichen« (Bovenschen 1979: 9), dass im literarischen Diskurs – als historisch gesehen »eine[m] der wenigen« (ebd.: 11) – zwar »das Weibliche stets eine auffällige und offensichtliche Rolle gespielt« (ebd.) habe und entsprechend »üppig und vielfältig präsentiert worden« (ebd.) sei, das weibliche Geschlecht zum anderen jedoch »an der Produktion dieser Bilder [...] in nur sehr geringem Maße beteiligt [war]« (ebd.: 12). Die Folge davon war ein nahezu »groteske[s] Verhältnis« (ebd.: 13) zwischen »dem reichen Bilderrepertoire und der Schattenexistenz der schreibenden Frauen« (ebd.).

Diese Situation hat sich in den Jahrzehnten seit dem Erscheinen von Bovenschen *DIE IMAGINIERTE WEIBLICHKEIT* deutlich geändert, wie etwa Anne Fleig jüngst in einem Beitrag im *INTERNATIONALEN ARCHIV FÜR SOZIALGESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR* gezeigt hat. Sie verweist u.a. darauf, dass »[s]pätstens seit der #metoo-Debatte [...] auch im deutschsprachigen Literaturbetrieb die Machtverhältnisse und Ausschlussmechanismen stärker hinterfragt« (Fleig 2023: 277), in literarischen Texten die »Bedingungen der Literaturproduktion von Frauen [...] thematisiert« (ebd.) und »die eigene Autorschaft reflektiert« (ebd.) würden. Allerdings sind durchaus noch einige Leerstellen zu konstatieren. Sie betreffen unter anderem gerade das Erzählen über ländliche Räume.

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive gibt es z.B. noch immer keine Monographie, die sich den Dorfgeschichten und Landromanen von Autorinnen widmet<sup>24</sup> – also etwa, um nur ein paar herausgehobene Namen zu nennen, von Annette von Droste-Hülshoff über Elfriede Jelinek, Marlen Haushofer und Herta Müller bis zu Dörte Hansen, Juli Zeh oder Jarka Kubsova. Das ist auch deswegen bemerkenswert, weil gerade die jüngste Konjunktur des Erzählens von und über Land von *Autorinnen* angetrieben ist, die

23 »Die Freiheitsgewinne durch Konzentration aufs Haus, die meiner Mutter wichtig gewesen sein müssen, waren für meine Schwestern nicht mehr wahrnehmbar.« (Frie 2023: 84)

24 Zu nennen wäre etwa die Arbeit *ANDERE HEIMATEN. TRANSFORMATIONEN KLASSISCHER ›HEIMAT‹-KONZEPTE BEI AUTORINNEN DER GEGENWARTSLITERATUR* von Miriam Kanne (2011), die sich jedoch mit eben ihrem Heimatkonzept nicht ausschließlich auf ländliche Räume bezieht, sondern eine weiter gefasste Begriffsverwendung und entsprechende Analyse verfolgt.

ihre Protagonistinnen in Dörfer versetzen und dort zu wichtigen (d.h.: handlungs- und geschehenskonstitutiven) Akteurinnen werden lassen.<sup>25</sup>

Diese literaturwissenschaftliche Forschungslücke korrespondiert mit einer soziologischen. Hier fehlt es etwa an einer Erfassung alltagsweltlicher Erzählungen von Frauen über ihren Bezug zum Ländlichen, ihr Verortet-Sein in ruralen Räumen sowie ihre Rolle in Gemeinschaften bzw. sozialen Netzwerken.<sup>26</sup> Dabei sind Frauen in der Landwirtschaft aus soziologischer Perspektive von besonderem Interesse: geschlechterspezifische Ausgrenzungserfahrungen treffen sie in besonderer Weise als diejenigen, die den Großteil der Haus-, Sorge- und Pflegearbeit übernehmen und dabei in ländlichen Regionen mit langen Pendelwegen, einer schwachen Infrastruktur an (Ganztages-)Kinderbetreuung und tradierten Rollenvorstellungen konfrontiert sind (Dehoff et al. 2020; Wiesinger 2022; Pieper et al. 2023; Davier et al. 2023). Nicht zuletzt auf bäuerlichen Betrieben steht ein landwirtschaftseigener Habitus mit starren generationenübergreifenden Wertesystemen emanzipatorischen Weiblichkeitsvorstellungen jenseits von Geschlechterdichotomien entgegen (Vogel/Wiesinger 2003). Davon berichtet auch die Literatur, indem sie in vielfacher Weise die jeweils zeitgenössischen Transformationserfahrungen und -wahrnehmungen auf dem Land aus weiblicher Perspektive darstellt. Wie gestaltet sich ihre Lebens- und Arbeitssituation und welche eigenen Deutungen dieser nehmen sie vor?

Im Folgenden soll die literarische Perspektivierung ländlicher Lebenswelten von Frauen ins Gespräch gebracht werden mit alltagsweltlichen Erzählungen von Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben. Die Basis der Untersuchung bilden 58 narrativ-biographische Interviews, die mit den Techniken der Grounded Theory ausgewertet wurden

25 Um nur ein paar einschlägige – und häufig auch sehr erfolgreiche – Texte der letzten Jahre zu nennen: Helena Adler: *DIE INFANTIN TRÄGT DEN SCHEITEL LINKS* (2020); Kristine Bilkau: *NEBENAN* (2022); Birgit Birnbacher: *WOVON WIR LEBEN* (2023); Raphaela Edelbauer: *DAS FLÜSSIGE LAND* (2019); Julia Jost: *WO DER SPITZESTE ZAHN DER KARAWANKEN IN DEN HIMMEL HINAUF FLETSCHT* (2024); Kathrin Gerlof: *NENN MICH NOVEMBER* (2018); Maja Haderlap: *NACHTFRAUEN* (2023); Dörte Hansen: *ALTES LAND* (2015); Alina Herbing: *NIEMAND IST BEI DEN KÄLBERN* (2017) und *TIERE, VOR DENEN MAN ANGST HABEN MUSS* (2024); Judith Hermann: *DAHEIM* (2021); Jarka Kubsova: *BERGLAND* (2021) und *MARSCHLANDE* (2023); Mariana Leky: *WAS MAN VON HIER AUS SEHEN KANN* (2017); Gianna Molinari: *HIER IST NOCH ALLES MÖGLICH* (2018) und *HINTER DER HECKE DIE WELT* (2023); Maxi Obexer: *UNTER TIEREN* (2024); Petra Piuk: *TONI UND MONI. ODER: ANLEITUNG ZUM HEIMATROMAN* (2017); Lola Randl: *DER GROSSE GARTEN* (2019), *DIE KRONE DER SCHÖPFUNG* (2020) und *ANGSTTIER* (2022); Johanna Sebauer: *NINCESHOF* (2023); Juli Zeh: *UNTERLEUTEN* (2016) und *ÜBER MENSCHEN* (2021); Juli Zeh/Simon Urban: *ZWISCHEN WELTEN* (2023). Dabei ist bemerkenswert, dass vor allem eine junge Autorinnen-Generation ihre Debütromane auf dem Land spielen lässt (u.a. Edelbauer, Herbing, Jost, Molinari, Sebauer).

26 Genderwissenschaftliche Fragestellungen wurden erstmals in den 1970er Jahren an die landsoziologische Forschung herangetragen. Sie richteten ihren Blick auf strukturelle Geschlechterverhältnisse sowie Mehrfachbelastungen von Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben. Dabei stellten sie u.a. fest, dass weibliche Arbeit »häufig nicht genügend anerkannt oder nicht als gleichwertig zu den Tätigkeiten von Männern angesehen« (Maschke et al. 2020: 29) wurde – obwohl die Frauen sowohl Reproduktionsarbeiten wie Kindererziehung und Haushaltsführung ausübten als auch entscheidend zum Bestehen und Funktionieren des Hofes beitrugen.

(vgl. Strauss/Corbin 1996: 7f.; Pieper et al. 2023).<sup>27</sup> Geführt wurden diese Interviews im Rahmen des Projekts DIE LEBENSSITUATION VON FRAUEN AUF LANDWIRTSCHAFTLICHEN BETRIEBEN IN LÄNDLICHEN REGIONEN DEUTSCHLANDS – EINE SOZIO-ÖKONOMISCHE ANALYSE (2019–2023),<sup>28</sup> das sich der gegenwärtigen Lebens- und Arbeitssituation von Frauen widmete und dabei u.a. die Auswirkungen landwirtschaftlicher und gesellschaftlicher Transformationsprozesse auf ihr Leben berücksichtigte. Eine besondere Unterrepräsentanz im öffentlichen Auftreten sowie in Hinblick auf rechtliche Beteiligung am landwirtschaftlichen Betrieb trifft mitarbeitende Ehefrauen, die als »helfende Hand« auf dem Betrieb mitarbeiten und durch den zwangsläufigen Fokus auf das Häusliche durch Unsichtbarkeit, fehlende Wertschätzung und unbezahlte Arbeit ins Abseits geraten (Contzen et al. 2017: 29).<sup>29</sup> In den Blick genommen werden daher Erzählungen jener Frauen, die eine landwirtschaftliche Herkunftsfamilie haben, weichende Erbinnen sind (weil ein Bruder den elterlichen Betrieb übernommen hat) und die nunmehr als mitarbeitende Ehefrauen auf dem Betrieb des Ehemannes helfen. Dies trifft aus der Untersuchungsgruppe auf sieben Interviewte zu. Als Frauen, die das bäuerliche Milieu nur zu Ausbildungszwecken oder mitunter nie verlassen haben, repräsentieren sie eine Gruppe, die zum einem dem Bild einer traditionellen Bäuerin entspricht und zum anderen für die Öffentlichkeit eher unsichtbar ist.<sup>30</sup>

Es geht dabei also insgesamt gesehen um literarische und alltagsweltliche Erzählungen von Autorinnen und Interviewten, die über ihre Protagonistinnen (die sie, wie im Falle der interviewten Frauen, auch selbst sein können) schreiben bzw. sprechen und damit zugleich auch als Akteurinnen etwas tun bzw. ein spezifisches Tun initiieren und/oder fortschreiben. Dieses Tun ist wiederum eingepasst in spezifisch soziale wie auch mediale Situationen und Strukturen, mit denen sich die *Autorinnen*, *Protagonistinnen* und *Akteurinnen* reflexiv auseinandersetzen – was sowohl für die alltagsweltlichen

27 Mittels eines offenen Erzählstimulus wurde hierbei die Erzählung der Lebensgeschichte in unbestimmter Länge evoziert, daraus abgeleitet wurden dann anschließend Nachfragen gestellt (vgl. dazu Rosenthal 2015: 170ff.). Die Auswertung der Interviewtranskriptionen erfolgte in Anlehnung an die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring/Fenzl (2019). Hinsichtlich der Erhebung biographischer Interviewdaten weist Pierre Bourdieu in DIE BIOGRAPHISCHE ILLUSION darauf hin, dass die erzählende Person (und auch die befragende) danach strebt, eine bestimmte Sinnhaftigkeit und Bedeutung der erzählten Lebensgeschichte auszumachen. Der Versuch, Kohärenz herzustellen, zeigt sich in der Artikulation logisch aufeinander aufbauender Etappen der eigenen Biographie – also etwa auch darin, dass die\*der Biograph\*in »gewisse signifikante Ereignisse auswählt und zwischen ihnen eigene Beziehungen stiftet, um ihnen Kohärenz zu geben« (Bourdieu 1990: 76f.).

28 Die vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) geförderte Studie wurde vom Lehrstuhl für Soziologie Ländlicher Räume gemeinsam mit dem Thünen-Institut für Betriebswirtschaft in Kooperation mit dem Deutschen LandFrauenverband (dlv) durchgeführt.

29 Siehe für die Ergebnisse die Studie Pieper et al. 2023.

30 In der jüngsten Literatur korrespondiert diese Gruppe wohl am ehesten mit den Figuren aus den Romanen BERGLAND (2021) von Jarka Kubsova und ZWISCHEN WELTEN (2023) von Juli Zeh und Simon Urban, in denen die spezifische Rolle von Landwirtinnen dargestellt und eingenommen wird. Darüber hinaus weist diese Gruppe unter den weiblichen Arbeitskräften auf landwirtschaftlichen Betrieben qua ihrer traditionellen Rollenausübung die engsten Parallelen mit dem Social-Media-Trend der Tradwives auf.

als auch für die literarisch-künstlerischen Erzählungen gelten kann. Denn Autor\*innen »schreiben sich«, so hat etwa Carolin Amlinger jüngst in ihrer Studie SCHREIBEN dargelegt, »bei ihrem Tun immer schon in eine vorstrukturierte soziale Realität ein.« (Amlinger 2021: 8) Entsprechend ist das literarische Erzählen als »eine soziale Tätigkeit« (ebd.) aufzufassen, »die sich nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Beziehungen und Strukturen, in die sie eingebettet ist, erschließen lässt.« (Ebd.) Wobei auch umgekehrt gilt, dass eben jenes Erzählen selbst als ein »Produktionsprozess von sozialer Realität und Subjektivität zu verstehen« (ebd.) ist. In diesem Sinne dokumentieren und deuten die literarischen und alltagsweltlichen Erzählungen von Frauen im Ländlichen ihre jeweils aktuelle bzw. vergangene Realität und sind zugleich an ihrer sozialen (Re-)Produktion beteiligt.

### Literarische und alltagsweltliche Erzählungen von Frauen in der Landwirtschaft

Demographische Trends zeigen, dass es (in besonderem Ausmaß in Ostdeutschland) vor allem junge und mitunter gut qualifizierte Frauen sind, die aus ländlichen Regionen in urbane Zentren abwandern (Stedtfeld/Kühntopf 2012). Im Gegensatz dazu stehen eine ganze Reihe an Texten, die aus weiblicher Perspektive vom Zuzug in den ländlichen Raum berichten – und den damit verbundenen Problematiken, sich zunächst einmal gegenüber den vorhandenen (maskulin geprägten) Raum- und Sozialstrukturen behaupten und/oder Einsamkeiten verarbeiten zu müssen.<sup>31</sup> Nahezu durchgängig erscheinen rurale Räume in der Erzählliteratur als Räume, die widerständig sind und weibliche Figuren nicht aufnehmen wollen. Dass dies dann in einigen Texten doch gelingt, bspw. etwa in Dörte Hansens ALTES LAND (2015) oder Juli Zehs ÜBER MENSCHEN (2021), kann gewissermaßen als »Empowerment«-Narrativ verstanden werden, das weibliche Agency und Durchsetzungskraft (mitunter auch Erleidendskraft) in Szene setzt und mit der gelingenden Integration in die Gemeinschaft und/oder eigenen Selbstfindung belohnt.

Demgegenüber führt Alina Herbings NIEMAND IST BEI DEN KÄLBERN (2017) die Umstände, die zum Wegzug führen, in zugleich drastisch-zugespitzter und doch realistischer Weise vor Augen. Der Roman, dessen gleichnamige Verfilmung im Jahr 2022 erschienen ist, erzählt aus der Perspektive der ca. zwanzigjährigen Protagonistin vom Alltagsleben auf dem väterlichen Hof ihres Freundes, der als landwirtschaftlicher Betrieb fungiert und auf dem sie als Fremdkörper erscheint. Der Text kann dabei in den Traditionslinien einer Anti-Heimatliteratur gesehen werden, wie sie etwa von Herta Müller und Elfriede Jelinek geschrieben wird. Ist der Konflikt zwischen einem Ich und dem Dorf als Grundkonflikt der modernen Dorfliteratur zu verstehen (Köhn 2013), so wird er bei Herbing in den Nahraum von Haus und Hof hinein verlagert. Eingepasst in eine häuslich-betriebliche Arbeitsmoral, bei der die Grenzen zwischen Arbeit/Freizeit so

31 Siehe zu einer jüngst vermehrt erscheinenden Literatur, die vom Umzug ins Ländliche sowie der damit verbundenen und mitunter exotisierenden Entdeckung eines unbekannten Raumes erzählt: Seel 2023. Siehe ausführlicher zur Differenzierung zwischen Narrativen von »Zugezogenen« und »Dagebliebenen«: Geef/Pieper/Weiland 2025.

wie Beruf/Privatleben kaum auszumachen sind und die weder Abweichung noch Widerspruch duldet, soll die Erzählerin und Protagonistin als unbezahlte Arbeitskraft auf dem Hof mithelfen.<sup>32</sup> Monetärer Druck, der auf dem landwirtschaftlichen Betrieb liegt, vermischt sich hier mit gewachsenen und verfestigten Strukturen patriarchaler Ordnung. Die Situation der Protagonistin ist geprägt von einer grundsätzlichen Sprach- und Perspektivlosigkeit angesichts alltäglicher Entfremdungsgefühle und Marginalisierungserfahrungen, die sich bis hin zur psychischen und physischen Gewalt steigern. Entsprechend bleibt nur noch der hart erkämpfte Ausbruch aus dem Zwangssystem übrig. Herbing's Protagonistin entflieht dem Schicksal, als mitarbeitende Partnerin ohne Entlohnung und ohne Recht im Betriebsalltag unterzugehen. Bemerkenswerterweise ist es gerade dieses Spannungsverhältnis von problematischer (Haus- und Hof-)Gemeinschaft auf der einen und Selbstfindung auf der anderen Seite, das in den alltagsweltlichen Erzählungen von Frauen in der Landwirtschaft zutage tritt. Diese wollen wir im Folgenden vor dem Hintergrund des literarischen Diskurses der Gegenwart in den Blick nehmen.

## Arbeit

Die Thematisierung und Ästhetisierung von Arbeit finden sich in nahezu allen literarischen Texten, die vom Leben auf dem Land handeln. Auch aus weiblicher Perspektive wird sie immer wieder in Szene gesetzt und kündigt dabei von einem besonders fürsorglichen Umgang mit der Natur und den Jahreszeiten.<sup>33</sup> Dies trifft selbst dann noch zu, wenn die Arbeitswelt eine durch und durch modernisierte und rationalisierte ist, die keinen Raum mehr für Idyllen bietet und stattdessen die Härten von Arbeit zum Ausdruck bringt. Im Modus des Briefromans berichtet etwa in *ZWISCHEN WELTEN* eine Landwirtin von ihrer alltäglichen Lebens- und Arbeitswelt:

»Unser Melkstand hat nur zwanzig Plätze, das macht bei zweihundert Kühen zehn Melkdurchgänge. Bei achtzehn Minuten pro Melkdurchgang kommst du auf über drei Stunden Arbeit. Und achtzehn Minuten ist schon verdammt ehrgeizig. Jedes Mal zwanzig Kühe absondern, in den Stand treiben, Schläuche am Euter anschließen, melken, abkoppeln, Euter reinigen, Kühe raustreiben, Melkstand reinigen. Nächste Runde.« (Zeh/Urban 2023: 51)

Als Eigentümerin und Leiterin des landwirtschaftlichen Betriebs beklagt sie dabei – unter anderem – sowohl fehlende öffentliche Anerkennung und mediale Klischees als auch Bürokratismus, Landgrabbing und Förderpolitiken. Zeh und Urban zeigen hier nicht nur eine Frau als Fürsprecherin des Bauernstandes, sondern bringen gewissermaßen auch einen Sonderfall zur Sprache.<sup>34</sup> Dass Frauen die Betriebsleitung innehaben oder

32 Es handelt sich um eine Situation, wie sie etwa auch von Jarka Kubsova in *BERGLAND* (2021) geschildert wird; wobei auch hier ganz explizit – und zwar im Unterschied zu den alltagsweltlichen Erzählungen – psychische Belastungen und soziale Verwerfungen hervorgehoben werden.

33 So etwa in *BERGLAND* und *MARSCHLANDE* von Jarka Kubsova.

34 Als eine frühe literarische Vorläuferin einer Frau in der Betriebsleitung auf dem Lande lässt sich die Protagonistin der Erzählung *FARMER FINCH* (1887) von Sarah Orne Jewett erwähnen. Polly ent-

an ihr beteiligt sind, ist die Ausnahme: Als designierte Hofnachfolgerinnen wurden im Jahr 2020 18 %, als Betriebsleiterinnen 11 % von der Landwirtschaftszählung geführt (Destatis 2021a, 2021b).<sup>35</sup> Die Zukunftskommission Landwirtschaft (ZKL) hält in ihrem Abschlussbericht fest, dass der geringe Anteil an Betriebsleiterinnen nicht der Bedeutung von Frauen für die Höfe gerecht wird:

»Etliche Frauen leiten Betriebszweige, die zusätzliche Einkommen für den Betrieb erbringen, oder tragen mit ihrer außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit zum Haushaltseinkommen bei. Frauen sind vielfach die Innovationstreiberinnen in den landwirtschaftlichen Betrieben und spielen häufig eine bedeutende Rolle bei Neuorientierung, Modernisierung oder Diversifizierung. Sie sind Dreh- und Angelpunkt mit hoher Verantwortung sowohl in der Familie als auch im Betrieb. [...] Gleichzeitig dominieren in der Landwirtschaft und im Agribusiness nach wie vor männlich geprägte Strukturen.« (ZKL 2021: 33)

Die interviewten mitarbeitenden Ehefrauen berichteten im Kontext ihrer Erwerbsbiographien immer wieder von Stigmatisierungs- und Marginalisierungserfahrungen. Dabei zeigen die Ergebnissen der Interviewauswertungen auf, dass (1.) die Arbeitsteilung in der Landwirtschaft nach wie vor geschlechterstereotypen Vorstellungen entspricht (im Sinne der Trennung von produktiven und reproduktiven Arbeiten); (2.) die Arbeit, die durch Frauen verrichtet wird, gegenüber männlichen Tätigkeiten geringer geschätzt wird; (3.) Frauen, die entgegen internalisierter Wertvorstellungen männlich-konnotierte Arbeiten ausführen, abgewertet werden und härter arbeiten müssen als Männer, um gleichermaßen Wertschätzung zu erfahren.

Als Belege für diese drei Aspekte seien einige Zitate aus den Interviews angeführt. Aus der Perspektive von Birgit (54)<sup>36</sup> ist die Landwirtschaft im negativen wie im positiven Sinn an Traditionen gekoppelt.<sup>37</sup> Als Frau besetzt sie eine bestimmte Rolle, in der sie sich auch wohlfühlen kann:

scheidet sich, keine Karriere einer Lehrerin anzustreben, wie es für eine zeitgenössische Frau ihres sozialen Milieus zu erwarten wäre, sondern die Farm ihres Vaters (der kein allzu fähiger Farmer ist) und damit auch seine männliche Rolle zu übernehmen. Sie drückt diesen Wunsch in einem Gespräch aus, in dem auf ein weiteres weibliches Vorbild, das diesen Rollenwechsel gemeistert hat, verwiesen wird: »She'd plow a piece of ground as well as a man. They used to call her Farmer Allen«, heißt es da über eine Bekannte, von der Polly erzählt wird; woraufhin diese sich vornimmt: »I am going to be renowned as Farmer Finch.« (Jewett 1887: 75f.) Dabei zeigt das Beispiel auch, dass mit dem Rollenwechsel, der durch das gelingende »Eindringen« von Frauen in männliche Domänen vorgenommen wird, in den Augen der ländlichen Gesellschaft zugleich ein Gender-Wechsel verbunden ist: die Frau wird zum Mann bzw., wie es unten in einem Interview angesprochen wird, zum »Mannsweib«.

35 Insgesamt sind laut Agrarstrukturhebung 2023 rund 35 % aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft weiblich. Bemerkenswert ist der vergleichsweise hohe Anteil von Frauen (ca. 48 %), die aktuell Agrarwissenschaften studieren. Siehe dazu die Übersicht des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft (2024).

36 Die Namen der interviewten Frauen sind pseudonymisiert.

37 Ein negativer Aspekt ist dabei nicht zuletzt die bereits angesprochene Schwierigkeit, als Frau einen Hof bzw. Betrieb zu übernehmen, was auch Birgit verwehrt wurde: »Das ist ja wirklich auch in der Landwirtschaft heute auch noch so, dass Frauen auch heute/dass die Töchter glaube ich weniger



»Ich weiß, dass die Landwirtschaft total traditionsbehaftet ist, und nicht immer ist es gut, wie wir sehen, ne? Wenn man daran denkt, dass Mädchen benachteiligt werden bei der Hofübergabe und so. Aber trotzdem finde ich es natürlich spannend, diesen Jahreszyklus zu haben mit Aussaat im Frühling und Ernte im Herbst. Oder Erntefeste im Herbst und Ernte über den Sommer. Also diesen Jahresrhythmus, den liebe ich sehr, den die Landwirtschaft vorgibt, wenn man das so als Tradition sehen kann.« (Birgit, 54)

Während ihr Ehemann einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nachgeht, arbeitet sie im Haushalt und im landwirtschaftlichen Betrieb. Generell geht es ihr darum, den Hof »in Ordnung zu halten« (ebd.). Dabei zeigt sich in ihren Äußerungen bereits die üblicherweise bei Erfahrungen von Marginalisierung eingesetzte (Ausweich-)Erzählung. Die ästhetisch wahrgenommene Landschaft bzw. die Nähe zu Natur und Jahreszeiten fungieren hier kompensatorisch und sollen über Benachteiligungsstrukturen hinwegtrösten.<sup>38</sup> Ebenso hervorgehoben werden die Härte und Intensität der Arbeit, die in ihrer Dauer mitunter als grenzüberschreitend erfahren wird – zugleich aber angesichts wirtschaftlicher Drucksituationen immer als Notwendigkeit erscheint. Dabei fungiert, wie es im Roman von Zeh und Urban aus Perspektive der Landwirtin heißt, der »Ausnahmезustand als Normalfall« (Zeh/Urban 2023: 22). Somit berichtet Birgit von Situationen, wie sie sich ebenso in den gegenwärtigen Romanen – bspw. in *ZWISCHEN WELTEN* (vgl. ebd.: 22f., 75) und *NIEMAND IST BEI DEN KÄLBERN* (vgl. Herbing 2017: 89) – gespiegelt finden:

»Es ist Stillstand gewesen, den wir dann irgendwann uns hart erkämpfen, wieder aufholen mussten. Wenn man zehn Jahre auf dem Betrieb nichts investiert und den Betrieb nicht weiterentwickelt – Stillstand ist Rückgang. Das ist schon eine Nummer gewesen, da wieder anzupacken. Also zehn Jahre, die wir dann anfangs hatten hier auf dem Betrieb, die ersten zehn Jahre, die waren unglaublich hart. Da haben wir so viel gearbeitet, das möchte ich also nicht noch mal erleben.« (Birgit, 54)

Daran schließt sich zugleich immer wieder die positive Selbstbestätigung an, es trotzdem geschafft zu haben: Die alltagsweltliche Erzählung hebt die eigene Leistungsfähigkeit, die eigene körperliche Stärke und Ausdauer hervor.<sup>39</sup> Birgit hält während der Auf-

---

die Chance haben, den elterlichen Betrieb zu kriegen als die Söhne. Ich glaube, das hat sich auch überhaupt nicht geändert. Dieses Rollenbild ist tief verwurzelt in der Landwirtschaft.« (Birgit, 54)

38 Aufgenommen wird dabei der Topos eines »guten Lebens auf dem Land«, der sich auch in der Gegenwartsliteratur immer wieder angesprochen findet. *ZWISCHEN WELTEN* etwa setzt ihn im Rahmen eines strikten Stadt-Land-Gegensatzes gegen die »moderne Wurzellosigkeit« (Zeh/Urban 2023: 297) und Einsamkeit (vgl. ebd.: 120f.) des Großstadtlebens. »Eine stärkere Verbindung mit dem Eigentlichen«, so äußert die hier zur Sprache kommende Landwirtin mit Blick auf eben jenes Landleben, »gibt es nicht« (ebd.: 250).

39 Demgegenüber spielen bspw. Freizeitaktivitäten und Freundschaft so gut wie keine – und wenn, dann nur eine untergeordnete – Rolle in den alltagsweltlichen Erzählungen. Es zeigt sich hier gewissermaßen eine Entgrenzung von Arbeit, die mitunter als typisch für bäuerliche Gesellschaften angesehen wird (vgl. Beetz 2019: 187f.): »Die Omnipräsenz der Arbeit ist ein Wesensmerkmal bäuerlicher Arbeit. Es gibt keine Grenze zwischen Arbeitskraft und Person, keine zwischen Arbeit und Leben, Familie/Haushalt und Betrieb.« (Fink-Keßler/Hahne 2004: 14, zit.n. ebd.: 188)

bauphase nach der Hofübernahme die »Fäden in der Hand« (ebd.), ist »Dreh- und Angelpunkt« (ebd.) und hat einen Überblick über die »sozialen Komponenten« (ebd.). Sie ist sich ihres Wertes bewusst, der ihr monetär jedoch nicht zugestanden wird. »Also ich wäre überhaupt unbezahlbar für diesen Betrieb. [lacht] Wenn man das einkaufen müsste, ja.« (Ebd.)

Umso bemerkenswerter ist die grundsätzliche Abwertung ihrer Arbeit, mit der die interviewten Frauen wiederholt konfrontiert sind. Sie sind sowohl in den »großen« Fragen (z.B. Hofnachfolge) als auch in alltäglichen Arbeiten zu beobachten und folgen allesamt dem Muster, das Birgit explizit anspricht: »Du als Mädchen kannst das nicht.« (Ebd.) Im überschaubaren Kreis stehen die Frauen bei Tätigkeiten, die üblicherweise von Männern ausgeführt werden, unter ständiger kritischer Beobachtung. Katharina (27) schildert bspw. eine Situation, in der sie ihr Partner vor dem Treckerfahren – das sie gelernt hat – bewahren möchte. Sie führt an, dass »er mich nicht dieser Situation ausliefern möchte, dass, wenn mir irgendein Fehler passiert, man mir das dann mein Leben lang ankreidet.« (Katharina, 27) Es überwiegt die Sorge, sie könne sich vor den anderen Mitarbeitern blamieren:

»Und dass vor allem die jungen Männer, die dort auch fahren, mich mit Absicht bloßstellen. Das wollte er nicht, weil das machen die auch untereinander, wenn der/irgendeiner dabei ist. Aber als Frau, das ist auch das, was ich gelernt habe, da musst du Leistung zeigen wie ein Mann. Aber richtig. Da musst du wirklich zeigen. Und das Problem ist, wenn du dir dann mal ein Fauxpas erlaubst und irgendwas nicht funktioniert, dann kann es auch mal schnell sein, dass die natürlich dich dann damit aufziehen, runterziehen. Und dann hast du irgendwann mal auch keinen Bock mehr darauf. Und er wollte mich einfach dieser Situation auch nicht, ja, aussetzen. Und ich hatte damals auch mit 18 damals noch einen Freund. Und der hat aber auch mir das auch immer madig geredet. Der will nicht, dass ich Landwirtin werde. Und es sei alles so unnötig. Und ich kann das doch eh nicht. Und ja. Und dann hat er mich mal fahren lassen auf dem Feld. Und dann hat er gesehen, ich kann das doch. Und ich habe das dann halt alles gemacht. Und ich habe auch gedacht, warum tut der immer so als wäre das eine Wissenschaft hier?« (Ebd.)<sup>40</sup>

## Abhängigkeit

Es ist festzuhalten, dass Marginalisierungserfahrungen Frauen trotz ihres unverzichtbaren Beitrags für das Haushalts- und Betriebseinkommen auf unterschiedlichen Ebenen treffen. Davon berichten sowohl die literarischen als auch alltagsweltlichen Erzählungen. Dabei haben diese Erfahrungen weitreichende Konsequenzen. Da die Frauen

40 Dabei lässt sich eine weitere Ebene der Entgrenzung aufzeigen; nämlich im Falle, dass die von Frauen ausgeübte Arbeit Anerkennung findet und die Arbeitende infolgedessen nicht als weiblich wahrgenommen wird: »Der Grat zwischen Puppe und, sage ich jetzt mal, Mannsweib, der ist ein ganz schmaler.« (Katharina, 27) Erscheint dies im 19. Jh. aus weiblicher Perspektive in der Erzählung FARMER FINCH noch als emanzipierende Geschichte, in der Frauen auch (und besser) Männerarbeit übernehmen können, so wird dies heutzutage aufgrund der Starrheit der damit verbundenen Rollenmuster als problematisch markiert.

zusätzlich den Großteil der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit übernehmen (Davies et al. 2023: 65), sind die Möglichkeiten zu einer sicheren, eigenständigen Gestaltung der sozialen Absicherung begrenzt. Die etablierte patrilineare Vererbungspraxis sowie die Weitergabe traditioneller Rollenvorstellungen über die Arbeitsteilung auf dem landwirtschaftlichen Familienbetrieb bedingen, dass Höfe von Vätern an Söhne übergeben werden, während deren (Ehe-)Partnerinnen nur selten rechtlich beteiligt werden (Contzen 2004: 124; Oedl-Wieser et al. 2011: 85).<sup>41</sup> Hat die Ehefrau nun bspw. eine feste Position als unbezahlte Arbeitskraft im Familienbetrieb eingenommen, ist der Prozess kaum umkehrbar, da der Betrieb auf ihre Arbeitskraft angewiesen ist. Ihre soziale Absicherung wiederum ist vom Erfolg des Betriebs und der Ehe abhängig. Dass persönliche Anstrengungen im Arbeitskontext – seien sie entlohnt, unentgeltlich oder ehrenamtlich – in den biographischen Interviews freigiebig in den Vordergrund gestellt werden, steht der Ausblendung bis Tabuisierung der eigenen und familiären finanziellen Absicherung entgegen. Dabei zeigen die Interviews auf, dass nicht nur (1.) strukturelle Voraussetzungen für einseitige Abhängigkeitsverhältnisse zu Lasten der Frauen bestehen, sondern sich auch (2.) ein »diskursives Schweigen« (Contzen 2015: 64) in den Erzählungen wiederfindet.

So etwa auch im Fall von Birgit (54), die davon ausgeht, dass die betrieblichen Schulden mit der Übergabe an die nachfolgende Generation abbezahlt sein werden. Wie andere »eingehatete« Frauen lebt sie mit ihrem Ehemann in einer Zugewinnsgemeinschaft und ist sich über die Besitzverhältnisse im Scheidungsfall unklar:

»Wir haben eine Zugewinnsgemeinschaft. Und ganz ehrlich, das habe ich mir auch nie ausrechnen lassen, wie es dann aussehen würde. Wahrscheinlich würde ich dann nicht gut dastehen. Vermute ich. Andererseits hatten wir das Haus zusammen gebaut, was ja dann auch hier in den Betrieb eingeflossen ist, in einer Zeit, wo wir noch nicht hier zusammen in der Landwirtschaft tätig waren. Also das sind ja schon so Sachen, wo es dann spannend würde. Ja, keine Ahnung, als Witwe käme ich klar, als Geschiedene weiß ich es nicht. [*lacht*] Nur, ich kann viele Dinge tun und ich müsste nicht am Hungertuch nagen, irgendwas würde mir einfallen, um tätig zu werden. [...] Genau. Da habe ich also keine Angst vor, mache ich mir mal keinen Kopf. Zumal ich auch/Ja gut, das sagen immer alle, ne?« Kann man sich nicht vorstellen.« [*lacht*] Ja, dann bin ich wahrscheinlich wirklich ein bisschen blauäugig. Keine Ahnung.« (Birgit, 54)

Mögliche Prekarität durch Scheidung oder Tod des Ehemannes wird verdrängt. Birgit rechnet mit einem Erbe ihrer Eltern. Als sie mit ihrem Ehemann über ihre Absicherung im Scheidungsfall sprechen wollte, reagierte dieser entsetzt und ging davon aus, sie wolle ihn verlassen. Wie auch weitere Frauen des Samples hebt sie ihre Fähigkeit zur eigenständigen Lebensführung und den Gefallen am »Tätigsein« hervor. Dabei werden Abhän-

41 Bei ungenügenden Verträgen profitiert die Frau im Scheidungs- oder Todesfall schließlich nicht von betrieblichen Zugewinnen und verliert gegebenenfalls Ansprüche aus der Gesetzlichen Rentenversicherung im Versorgungsausgleich. Eine ebenso strukturell bedingte Problematik betrifft die mitarbeitenden Familienangehörige: Da es für den landwirtschaftlichen Betrieb des Ehemannes steuerlich nachteilig wäre, sind die Frauen in der Regel an den Betrieben nicht angestellt und lassen sich womöglich durch Ausübung eines geringfügigen Beschäftigungsverhältnisses von Einzahlungen in die Landwirtschaftliche Alterskasse befreien.

gigkeiten nicht zur Sprache gebracht bzw. aus dem Bild herausgerückt. Durch dieses ›Herausrücken‹ treten gewissermaßen strukturelle Ähnlichkeiten mit den medialen Bilderwelten der Tradwives zutage: Bleibt bei diesen, den Tradwives, die eigene Unabhängigkeit ausgeblendet (oder wird sie gar affirmativ als Abhängigkeit inszeniert), so wird hier, bei den Interviewten, die eigene Abhängigkeit verdrängt. Insbesondere Altersarmut bildet in diesem Kontext ein gleichermaßen relevantes wie diffuses Problemfeld. In der Studie FRAUEN.LEBEN.LANDWIRTSCHAFT gaben 31 % der befragten Frauen aus der Landwirtschaft an, sich nicht ausreichend für das Alter abgesichert zu fühlen, weitere 26 % antworteten mit »weiß ich nicht« (Davier et al. 2023: 65). Dabei sind kritische Fragen nach der eigenen finanziellen Absicherung im Alter berechtigt, denn »familienorientierte Frauen«, die ihre Erwerbsbiographie danach ausrichten, dass der Ehemann als Alleinverdiener für das Haushaltseinkommen zuständig ist, gelten als armutsgefährdete Gruppe.<sup>42</sup> So wurde die Akzeptanz der »finanziellen Abhängigkeit« vom Ehemann als »Vorstufe der Grundsicherungsbedürftigkeit im Alter« ermittelt (Brettschneider/Klammer 2020: 435f.). Im landwirtschaftlichen Kontext findet sich die geschlechterstereotype Rollenaufteilung in zugespitzter Weise wieder. Hier werden kaum »egalitäre Partnerschaften« geführt, obwohl die zu gleichen Teilen ausgeübte Haushaltsführung und Erwerbstätigkeit auch auf landwirtschaftlichen Betrieben möglich sein können. Allerdings existieren kaum Vorbilder; und die patrilineare Vererbungspraxis sowie das Ausbildungssystem von Land- und Hauswirtschaft bewirken unmittelbar eine strikte traditionelle Rollenzuweisung (Pieper et al. 2023; Contzen 2004: 124; Oedl-Wieser et al. 2011: 85).

Gemäß der bisherigen Forschung ist davon auszugehen, dass die nach wie vor ausbleibende Eigeninitiative der Frauen, über Einkommen, Wohlstand oder Armut zu sprechen bzw. Sorgen bezüglich der eigenen Alterssicherung zu thematisieren, nicht mit Charakteristika der Erhebungsmethoden in Zusammenhang steht. Vielmehr erweist sich »versteckte« oder »verschämte« Armut (Wiesinger 2022: 79) sowie ein »diskursives Schweigen« (Contzen 2015: 64) als typischer (Nicht-)Umgang bäuerlicher Familien mit ihrer sozialen Lage.

Stattdessen werden mitunter eher generalisierende Sorgen um die Zukunft der Landwirtschaft in Deutschland in den Vordergrund gerückt und eben mit dem eigenen

42 Zudem täuscht das sichtbare Kapital landwirtschaftlicher Betriebe (Gebäude, Böden und Maschinen) darüber hinweg, dass die Familienbetriebe mitunter nicht liquide oder mit Tilgungszahlungen belastet sind, die am Monatsende kaum Reserven zur Deckung der Lebenshaltungskosten lassen (vgl. Sigel 2008). Eine ähnliche Situation charakterisiert auch die Ballerina Farm mit über 10 Mio. Followern: Das zur Schau gestellte umfassende Anwesen sowie die große mediale Reichweite vermitteln den Eindruck, dass sich der landwirtschaftliche Betrieb inkl. medialer Vermarktung seiner Produkte von allein tragen sollte.

Betrieb verbunden.<sup>43</sup> Ein prägnantes Beispiel für die damit verbundenen Erzählstrategien bietet Sandra (38), die zunächst ganz explizit Ängste anspricht:

»An manchen Tagen habe ich vor allem Angst, wenn Sie mich so jetzt fragen. Verdienen wir in fünf Jahren noch Geld genug, sind wir in fünf Jahren noch alle gesund? Nein, eigentlich... Klar hat man Sorgen in dem Sinne, wie geht es weiter mit den Eltern. Aber sind das jetzt wirklich Sorgen? Bleiben wir alle gesund, aber das sind eher so Gedanken, nicht wirklich Sorgen. Finanziell haben wir toi toi toi keine Sorgen, gesundheitlich auch nicht.« (Sandra, 38)

Sandra scheint sich selbst unsicher, ob im Zusammenhang mit finanzieller Sicherheit (und Gesundheit) von Ängsten, Sorgen oder Gedanken zu sprechen ist und versucht, die ›Wucht‹ ihrer Worte peu à peu zu relativieren. Die schrittweise Bagatellisierung ihrer »Ängste« über »Sorgen« zu »Gedanken« zeigt in ihrem Fall beispielhaft und stellvertretend, dass mit dem Gebrauch von Euphemismen in Erzählungen die eigene Wahrnehmung manipuliert werden soll.<sup>44</sup> Damit bleibt die systematische Einheit von Familie, Haushalt und Betrieb, die den ländlichen Familienbetrieb bedingt, unangetastet und unhinterfragt; denn Veränderungen der Position der Frau würden zwangsläufig mit Veränderungen im System einhergehen. Während »Ängste« Handlungsbedarf signalisieren und Änderungen erfordern, wird bei »Gedanken« zumeist nicht einmal weitergehende Hilfe, zum Beispiel in Form von Beratungsangeboten, wahrgenommen. Die eigenen Problemlagen werden dadurch unsichtbar gemacht und bleiben unbearbeitet.

Kerstin Bilkaus NEBENAN fasst die Lage aus Perspektive einer Landärztin prägnant zusammen: »Wie viele Frauen wohl in ihrer Praxis gesessen, aber keine medizinische Hilfe gebraucht hatten. Frauen, die über Schlaflosigkeit, Rückenschmerzen oder Herzerasen geklagt hatten, über Ängste und Nervosität. Aber eigentlich etwas anderes erzählen wollten. Ihr Problem nicht in Worte fassen konnten.« (Bilka 2022: 204)

## Fazit: Fürsprache?

Ein solches unsichtbar machendes ›diskursives (Ver-)Schweigen‹ von Frauen im Ländlichen wird in den literarischen Texten in vielfacher Weise vorgeführt und thematisiert –

43 Dementsprechend verdienen, das sei noch einmal explizit angesprochen, mitarbeitende Frauen mehr Aufmerksamkeit. Die Dimensionen Geschlecht, Raum und Sektor spielen hier aus Perspektive der Ungleichheitsforschung eine Rolle: Strukturelle Bedingungen weisen Frauen üblicherweise auf eine Position im landwirtschaftlichen Betrieb, die von eingeschränktem Zugang zu »Macht und Ressourcen (Eigentum, Grund und Boden, Repräsentation)« (Oedl-Wieser 2024: 144) geprägt ist. Zugleich sind sie aufgrund ihrer geschlechtstypischen Rollenausübung als Buchhalterin und Hauswirtschafterin noch vor dem Landwirt und Ehepartner mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert (Contzen 2015; Sigel 2008).

44 Eine weitere Strategie zur Überdeckung des eigenen prekären Arbeitsverhältnisses ist in den Erzählungen der Verweis auf antagonistische Figuren in der (Schwieger-)Familie oder in der Gesellschaft. Die dabei ausagierten Konflikte lenken von der strukturellen Marginalisierung ab – das ›Mobile‹, von dessen Gleichgewicht der Familienbetrieb abhängig ist, dreht sich gewissermaßen im Kreis, bis ein Glied die eigene Position anzweifelt.

sei es nun u.a. angesichts ökonomischer, familiärer und/oder geschlechterspezifischer Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse. Es ist Ausdruck von Marginalisierungserfahrungen und verstärkt diese zugleich auch. »In unserer Branche ist es nicht üblich, darüber zu sprechen, wie es einem wirklich geht«, heißt es aus Perspektive der Landwirtin in *ZWISCHEN WELTEN* (Zeh/Urban 2023: 81); was hier mit den strukturellen Problemlagen der Landwirtschaft erklärt wird: »Alle arbeiten Hundert-Stunden-Wochen, alle haben einen Betrieb zu retten, alle sind am Limit.« (Ebd.) Insbesondere die Rolle von Frauen im Ländlichen und in der Landwirtschaft steht dabei in starkem Kontrast zu ihrer medialen wie auch realen Sichtbarkeit.

»Man nennt sie Allrounderinnen, lobend, nicht etwa missbilligend, wo es doch als Unding gelten müsste, dass eine Frau rund um die Uhr für alles und jeden verfügbar ist. Sie machen die Kinder fertig für die Schule, sie kochen, sie erledigen den Haushalt, gehen hinunter in den Garten und versorgen die Hühner, kümmern sich um ihre Angehörigen (die lebenden wie die toten), sind stets eingebunden in die endlose Reihe häuslicher Pflichten und haben doch immer Zeit. Zeit für die anderen natürlich. Denn wenn sie alles erledigt haben, gehen sie noch aufs Feld, um dem Ehemann, dem Vater oder dem Bruder bei der täglichen Arbeit zu helfen. Doch wenn Entscheidungen anstehen, zählt ihre Stimme nicht, sie erhalten keinerlei Lohn, von einem Recht auf gemeinsames Eigentum oder auf einen Arbeitsvertrag ganz zu schweigen.« (Sánchez 2021: 62f.)

Diese subjektive Wahrnehmung, die María Sánchez in ihrem Essay schildert, korrespondiert mit den alltagsweltlichen Erfahrungen von Frauen in der Landwirtschaft. Daraus ergibt sich ein tiefgreifendes Problem. Es zeigt sich, »dass das Geschlecht«, wie Ewald Frie (2023: 166) aus historischer Perspektive hervorhebt, »einen großen Unterschied macht« – d.h. der »männliche« Blick auf »männlich« geprägte rurale Räume bleibt noch immer maßgeblich. Die medialen Erscheinungen der Tradwives und Landmen führen dies massenhaft und massentauglich vor Augen. Sie folgen einem allgemein auf »weibliche« Arbeit applizierten Muster, das Evke Rulffes in *DIE ERFINDUNG DER HAUSFRAU* beschreibt. Dieses Muster sorgt dafür, dass eine spezifische Art der Arbeit (nämlich insbesondere Haus- und Care-Arbeit) mit Geschlecht und Familienstand (weiblich und in Partnerschaft) verknüpft und, ins Innere des Hauses zurückgedrängt, zugleich auch entwertet<sup>45</sup> sowie unsichtbar gemacht wird.

»Die Unsichtbarkeit der Arbeit trägt in der Folge zu ihrer Entwertung bei: Hausarbeit wird nicht mehr als echte Arbeit angesehen, da sie nicht mehr bezahlt wird, sodass die drei K von »Kuhstall, Küche, Keller« im 18. Jahrhundert über »Kinder, Küche, Kirche« im 19. Jahrhundert schließlich zu »Kinder, Küche, Konsum« im 20. Jahrhundert werden.« (Rulffes 2021: 236)

Die Tradwives lassen diese Arbeit wiederaufleben, indem sie sie nicht nur sichtbar, sondern auch ästhetisch ansehnlich machen; und bieten aus dem Zentrum ihrer Landhaus-

45 Schließlich geht es hierbei, das zeigen die Beispiele, um Arbeit, die »dann auch noch gar nicht als Arbeit angesehen wird, weil sie nicht bezahlt wird« (Rulffes 2021: 9).



küche heraus gewissermaßen einen Querschnitt durch die Jahrhunderte der Hausfrau: Kuhstall, Kinder, Konsum. Es handelt sich dabei um ein wirkmächtiges Deutungsmuster, das sowohl die Wahrnehmung und Erwartungshaltung als auch die konkrete Praxis prägt. Denn trotz der Tatsache, dass nicht nur die interviewten Frauen eine Vielzahl an Tätigkeiten ausüben und damit auch umfassend zum Bestehen und Überleben der Betriebe beitragen, scheinen sie auf lediglich reproduktive Arbeit festgelegt und müssen sich zunächst einmal gegen diese Festlegung behaupten. Ihre Leistungen und ihre Lebenswelten bleiben ungesehen und unausgesprochen. Das bedingt nicht zuletzt auch die eigene Sprachlosigkeit sowie das eigene ›diskursive Schweigen‹.

Genau daran setzen die literarischen Texte an. Denn es ist doch gerade das, was sie selbst betreiben: Sprachlosigkeit in Sprache zu überführen und Unsichtbarkeiten sichtbar machen. Damit leisten sie gewissermaßen auch etwas, das das Erzählen von ruralen Räumen seit dem 19. Jahrhundert angesichts asymmetrischer Verhältnisse zwischen Stadt und Land prägt: Sie halten Fürsprache (vgl. Neumann/Twellmann 2014),<sup>46</sup> und zwar in diesem Falle nicht nur für marginalisierte (rurale) Räume, sondern auch für diejenigen Figuren, die in diesen Räumen marginalisiert werden. Sie tun dies, indem sie Frauen im Ländlichen eine Stimme geben und zugleich jene Agency zuschreiben, die ihnen sowohl von den Tradwives und Landmen vorenthalten wird als auch in den alltagsweltlichen Erzählungen verdeckt bzw. unerzählt bleibt. »Ich bin die erste Frau in meiner Familie, die ihre Geschichte erzählt«, hält María Sánchez (Sánchez/Caldart 2021) fest und weist auf eben jene Problemlage hin, die die Lebenswelten von Frauen im Ländlichen für lange Zeiten begleitete und die nunmehr angesichts der Fülle neuer Landerzählungen von Frauen an ein Ende gekommen sein könnte: »Meine Mutter und Großmutter glaubten wie so viele Frauen, ihre Geschichten wären nicht interessant. Mit dieser Dynamik habe ich gebrochen.« (Ebd.)<sup>47</sup>

46 Es ist in diesem Sinne kein Zufall, dass es gerade eine Landwirtin ist, die in *ZWISCHEN WELTEN* ihre Stimme erhebt und auf einen Hamburger Journalisten einer großen Zeitung trifft. In der nahezu maximal polaren Gegenüberstellung urbaner und ruraler Lebenswelten sowie der mitunter polemischen Aushandlung der damit verbundenen Ansprüche erscheinen die Nachrichten der beiden füreinander jeweils wie »Nachrichten aus einer fremden Welt« (Zeh/Urban 2023: 30). Dabei wird der Aspekt der Fürsprache bzw. die Suche nach ihr direkt angesprochen; etwa, wenn die Landwirtin ihrem Briefpartner vorschlägt, »ein Agrar-Heft« (ebd.: 358) zu machen. Allerdings kann der Roman selbst auch als performativ ausgerichtetes Medium und Mittel von Fürsprache verstanden werden. Mittels scharfer Grenzziehungen führt er ein beständiges Aufeinanderprallen von vermeintlich unvereinbaren Positionen vor und versucht sich in einer performativen Synthese, zeigt er doch – und zwar vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund einer zunehmenden sozialen Spaltung und Polarisierung – den Akt des Aushandelns divergenter Positionen. Werden die Figuren ganz direkt als Stellvertreter-Figuren charakterisiert, deren Problemlagen (miteinander) für die gesamte Nation eintreten können (vgl. ebd.: 298), so wird dann im Laufe der (Aus-)Handlung der Leserschaft quasi-didaktisch vorgeführt, wie (1.) Positionen kritisiert, korrigiert und synthetisiert werden können und (2.) in welche Katastrophen schließlich eine weitere Zuspitzung zu führen vermag. »Gerade in diesen schlimmen Zeiten«, so formuliert der Roman seine Lehre und führt sie zugleich auch vor, »sollten wir versuchen, einander zu verstehen.« (Ebd.: 89)

47 Ob mit der Konjunktur des neuen ›weiblichen Schreibens‹ über Land auch ein umfassender Wandel in der Raumproduktion verbunden ist, müsste weiter untersucht werden. Ein dafür geeignetes Analysekonzept stellt das *Raum-Zwischenraum-Modell* bereit (Hißnauer/Stockinger 2021; Hißnauer 2023).

## Literaturverzeichnis

- Amlinger, Carolin (2021): Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beermann, Claire (2024): »Hypnose am Herd«, in: Zeit Online vom 03.07.2025. URL: <http://www.zeit.de/zeit-magazin/2024/29/nara-smith-kochen-tiktok-hausfrau-lifestyle> (zuletzt 15.01.2025).
- Beetz, Stephan (2019): »Arbeitsformen und Erwerbstätigkeit«, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin: Metzler, S. 185–192.
- Bilkau, Kristine (2022): Nebenan. München: Luchterhand.
- Bovenschen, Silvia (1979): Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1990): »Die biographische Illusion«, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 32/1, S. 75–81.
- Brettschneider, Antonio/Klammer, Ute (<sup>2</sup>2020): »Armut im Alter«, in: Kirsten Aner/Ute Karl (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: Springer VS, S. 431–440.
- Bundesinformationszentrums Landwirtschaft (2024): »Die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft«, in: Praxis Agrar. URL: <http://www.praxis-agrar.de/betrieb/betriebsfuehrung/frauen-in-der-landwirtschaft> (zuletzt 27.02.2025).
- Connell, Raewyn (<sup>4</sup>2015): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 4. durchges.u. erw. Aufl., Wiesbaden: Springer VS.
- Contzen, Sandra (2004): »Frauen in der Männerdomäne Landwirtschaft. Aufgezeigt am Beispiel von zehn landwirtschaftlichen Betriebsleiterinnen in der Schweiz«, in: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie 1, S. 117–144.
- Contzen, Sandra (2015): »Wir sind nicht arm! Diskursive Konstruktionen von Armut von Schweizer Bauernfamilien«, in: Journal of Socio-Economics in Agriculture 8/1, S. 60–69.
- Davies, Zazie von (2023): Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland – Leben und Arbeit, Herausforderungen und Wünsche. Befragungsergebnisse von über 7000 Frauen. Thünen Working Paper 207. Braunschweig.
- Dehoff, Andrea/Roosen, Jutta (2020): Bäuerinnenstudie Bayern 2019 – Ein Stimmungsbild zur Arbeits- und Lebenssituation sowie der sozialen Absicherung der bayerischen Bäuerinnen. München: TUM School of Management.
- Destatis (2021a): Arbeitskräfte und Berufsbildung der Betriebsleiter/Geschäftsführer. URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Landwirtschaftliche-Betriebe/Publikationen/Downloads-Landwirtschaftliche-Betriebe/arbeitskraefte-2030218209005.html> (zuletzt 15.01.2025).
- Destatis (2021b): Hofnachfolge in landwirtschaftlichen Betrieben der Rechtsform Einzelunternehmen – 2020. URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Landwirtschaftliche-Betriebe/Publikationen/Downloads-Landwirtschaftliche-Betriebe/hofnachfolge-lw-betriebe-5411403209004.html> (zuletzt 15.01.2025).

- Fahlbusch, Iris/Kuhlmann, Hildegard (2012): »Familie plus Unternehmen«, in: *HuW* 3, S. 129–131.
- Fleig, Anne (2023): »Schreibende Frauen zwischen Ausschluss, Teilhabe und Sichtbarkeit. Entwicklung und Perspektiven der Literaturgeschichte weiblicher Autorschaft«, in: *IASL* 48/2: 276–290.
- Frie, Ewald (2023): *Ein Hof und elf Geschwister. Der stille Abschied vom bauerlichen Leben*. München: C.H. Beck.
- Geef, Leonie/Pieper, Janna Luisa/Weiland, Marc (2025): »Rurale Räume = Weibliche Räume? Literarische und alltagsweltliche Erzählungen von Frauen im Ländlichen«, in: Katharina Mohring/Natalie Moser/Ulrike Schneider (Hg.): *Stadt – Land. Aushandlungen einer markanten Differenz in Literatur und Gesellschaft der Gegenwart*. Bielefeld: transcript, S. 193–219.
- Goldberg, Christine (2003): *Postmoderne Frauen in traditionellen Welten. Zur Weiblichkeitskonstruktion von Bäuerinnen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Gottschalk, Aenne/Kersten, Susanne/Krämer Felix (Hg.) (2018): *Doing Space while Doing Gender – Vernetzungen von Raum und Geschlecht in Forschung und Politik*. Bielefeld: transcript.
- Herbing, Alina (2017): *Niemand ist bei den Kälbern*. Zürich: Arche.
- Hißnauer, Christian (2023): *Das Raum-Zwischenraum-Modell. Zu einer integrativen Rahmentheorie medialer Raumproduktion*. Hamburg: Avinus.
- Hißnauer, Christian/Stockinger, Claudia (2021): »Gutes Leben in der Uckermark – intermedial. Gegenwärtige Narrative des Provinzerzählens und ein allgemeines Modell medialer Raumproduktion«, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Gutes Leben auf dem Land? Imaginationen und Projektionen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld: transcript, S. 141–165.
- Horlacher, Stefan/Schwanebeck, Wieland (2018): »Die Krise der Männlichkeit, oder: Die ewige Wiederkunft des Gleichen«, in: Boris von Heesen (Hg.): *Männeraufbruch 2019. Jahrbuch für Männer in der Gegenwart*, Darmstadt: MensLit, S. 138–145.
- Ilien, Albert/Jeggle, Utz (1978): *Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jebens, Caroline O. (2024): »Kinderkriegen als Karriere«, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung Online* vom 14.09.2024. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/tradwives-trend-bewirbt-kinderkriegen-als-karriere-19981647.html> (zuletzt 15.01.2025).
- Jewett, Sarah Orne (1887): »Farmer Finch«, in: dies.: *The White Heron and Other Stories*. Boston: Houghton, Mifflin & Co, S. 36–85.
- Jordan, Christin (2024) »Zurück in die 1950er«, in *Tagesschau Online* vom 11.03.2024. URL: <http://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/tradwives-social-media-100.html> (zuletzt 15.01.2025).
- Kanne, Miriam (2011): *Andere Heimaten. Transformationen klassischer »Heimat«-Konzepte bei Autorinnen der Gegenwartsliteratur*. Sulzbach: Helmer.
- Köhn, Lothar (2013): »»Ich und das Dorf«. Die Anderen im Dorf, von F. Schiller zu A. Mayer«, in: ders.: *Ein weites Feld. Zur deutschen Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Münster: Lit, S. 25–33.

- Krautwald, Barbara (2021): Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses. Bielefeld: transcript.
- Maschke, Lisa/Miessner, Michael/Naumann, Matthias (2020): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. URL: <http://www.rosalux.de/publikation/id/41516/kritische-landforschung> (zuletzt 15.01.2025).
- Mayring, Philipp/Fenzl, Thomas (2019): »Qualitative Inhaltsanalyse«, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 633–648.
- Mulvey, Laura (1994 [1975]): »Visuelle Lust und narratives Kino«, in: Liliane Weissberg (Hg.): Weiblichkeit als Maskerade. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 48–65.
- Naethbohm, Pauline (2024): »Erst mache ich mich hübsch für ihn, dann räume ich die Wohnung auf«, in: Focus Online vom 06.03.2024. URL: [http://www.focus.de/familie/beziehung/stay-at-home-girlfriend-carolina-erst-mache-ich-mich-huebsch-fuer-ihn-dann-raeume-ich-die-wohnung-auf\\_id\\_259714014.html](http://www.focus.de/familie/beziehung/stay-at-home-girlfriend-carolina-erst-mache-ich-mich-huebsch-fuer-ihn-dann-raeume-ich-die-wohnung-auf_id_259714014.html) (zuletzt 15.01.2025).
- Neumann, Michael/Twellmann, Marcus (2014): »Marginalität und Fürsprache. Dorfgeschichten zwischen Realismus, Microstoria und historischer Anthropologie«, in: IASL 39, S. 476–492.
- Newmark, Catherine (2020): »Unsere lieben Hausfrauen«, in: Zeit Online vom 28.02.2020. URL: <http://www.zeit.de/kultur/2020-02/tradwives-feminismus-1950er-social-media-10nach8> (zuletzt 15.01.2025).
- Niendorf, Johanna (2025): »Abgehängte Männer, bevorteilte Frauen? Über Antifeminismus im ländlichen Raum«, in: Bundeszentrale für politische Bildung: InfoPool Rechtsextremismus vom 07.04.2025. URL: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/infopool-rechtsextremismus/561105/abgehaengte-maenner-bevorteilte-frauen-ueber-antifeminismus-im-laendlichen-raum/> (zuletzt 07.05.2025).
- Oedl-Wieser, Theresia/Wiesinger, Georg. (2011): »Landwirtschaftliche Betriebsleiterinnen in Österreich – empirische Befunde zur Identitätsbildung«, in: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie 20/1, S. 85–94.
- Oedl-Wieser, Theresia (2024): »Utopie einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft. Konturen und Herausforderungen einer alternativen Zukunft«, in: Michael Mießner et al. (Hg.): Ländliche Utopien. Bielefeld: transcript, S. 141–150.
- Oedl-Wieser, Theresia/Schmitt, Mathilde (2016): »Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes«, in: Helmut Staubmann (Hg.): Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen. Innsbruck: Innsbruck University Press, S. 199–212.
- Oltmanns, Claudia (2019): »Geschlechterverhältnisse in ländlichen Räumen«, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin: Metzler, S. 152–157.
- Opitz-Belakhal, Claudia (2008): »Krise der Männlichkeit – ein nützliches Konzept der Geschlechtergeschichte?«, in: L'HOMME. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 19/2, S. 31–49.
- Pieper, Janna Luisa et al. (2023): Die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland: soziologische Befunde. Abschlussbe-

- richt. Göttingen: Georg-August-Universität Göttingen. URL: <https://doi.org/10.47952/gro-publ-125> (zuletzt 15.01.2025).
- Rösch, Viktoria (2023): »Heimatromantik und rechter Lifestyle. Die rechte Influencerin zwischen Self-Branding und ideologischem Traditionalismus«, in: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2, S. 25–40.
- Rösch, Viktoria (2025): »TradWives. Antifeminismus und die Ikonisierung von Provinzialität in den sozialen Medien«, in: Johanna Niendorf et al. (Hg.): Antifeminismus und Provinzialität. Zur autoritären Abwehr von Emanzipation. Bielefeld: transcript, S. 193–211.
- Rosenthal, Gabriele (<sup>5</sup>2015): Interpretative Sozialforschung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Rulffes, Evke (2021): Die Erfindung der Hausfrau. Geschichte einer Entwertung. Hamburg: HarperCollins.
- Sánchez, María (2021): Land der Frauen. Übersetzt von Petra Strien-Bourmer. München: Blessing.
- Sánchez, María/Caldart, Isabella (2021): »Meine Mutter und Oma haben die Strukturen einfach hingenommen«, in: Süddeutsche Zeitung Online vom 21.11.2021. URL: <http://www.jetzt.de/politik/feminismus-stadt-land-unterschiede-spanien-maria-sanchez> (zuletzt 15.01.2025).
- Sánchez, María/Wandler, Reiner (2021) »Es hilft, zurückzuschauen«, in: taz Online vom 07.11.2021. URL: <http://www.taz.de/Maria-Sanchez-ueber-Land-der-Frauen/!5808908/>(zuletzt 15.01.2025).
- Schmitt, Mathilde (1997): Landwirtinnen. Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf. Opladen: Leske und Budrich.
- Seel, Henri (2023): Der Gang aufs Land. Eine Poetologie des Wissens über rurale Räume in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bielefeld: transcript.
- Sigel, Angelika (2008): »Arm trotz Haus und Hof: Über Armutslagen in der Landwirtschaft«, in AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2008. Hamm: AbL Bauernblatt Verlag, S. 58–60.
- Stedtfeld, Susanne/Kühntopf, Stephan (2012): »Jung, weiblich, geht: Abwanderung und Geschlechterungleichgewichte in ostdeutschen Landkreisen«, in: Bevölkerungsforschung Aktuell 05, S. 12–19.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Sykes, Sophia/Hopner, Veronica (2024): »Tradwives: Right-Wing Social Media Influencers«, in: Journal of Contemporary Ethnography 53/4, S. 453–487.
- Theilen, Julian (2024): »Sie backt und gebärt – und macht das zum Millionenbusiness«, in: Welt Online vom 18.09.2024. URL: <http://www.welt.de/iconist/trends/article252769050/Ballerinafarm-Sie-backt-gebaert-und-macht-das-zum-Millionenbusiness.html> (zuletzt 15.01.2025).
- Tholen, Toni (2015): Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung. Bielefeld: transcript.
- Tuitjer, Gesine (2022): »Rurale Geschlechterforschung. Räumliche und soziale Praktiken der Differenzierung und gesellschaftliche Gerechtigkeitsvorstellungen«, in: Bernd

- Belina et al. (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 83–97.
- Uhlig, Ingo (2023): Energien erzählen. Literatur, Kunst, Ressourcen. Leipzig: Spector.
- Vogel, Stefan/Wiesinger, Georg (2003): »Der Familienbetrieb in der Agrarsoziologie – ein Blick in die Debatte«, in: Ländlicher Raum 5, S. 1–18.
- Weigel, Sigrid (1990): Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek: Rowohlt.
- Weiland, Marc (2020): »Böse Bücher aus der Provinz. Der Anti-Heimatroman und das aktuelle Erzählen über Land«, in: Zeitschrift für Germanistik NF XXX/2, S. 326–344.
- Wiesinger, Georg (2022): »Armut, Armutsgefährdung, soziale Ausgrenzung: Ursachen und Konsequenzen im ländlichen Raum«, in: Manuela Larcher/Erwin Schmid (Hg.): Alpine Landesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung. Wiesbaden: Springer VS, S. 71–84.
- Woolf, Virginia (1935 [1929]): A Room of One's Own. London: Hogarth Press.
- Zeh, Juli/Urban, Simon (2023): Zwischen Welten. München: Luchterhand.
- ZKL – Zukunftskommission Landwirtschaft (2021): Zukunft Landwirtschaft. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Empfehlungen der Zukunftskommission Landwirtschaft. Rangsdorf. URL: [http://www.bmuv.de/fileadmin/Daten\\_BMU/Download\\_PDF/Bodenschutz/zkl\\_abschlussbericht\\_bf.pdf](http://www.bmuv.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Bodenschutz/zkl_abschlussbericht_bf.pdf) (zuletzt 15.01.2025).

## Film- und Serienverzeichnis

- DALLAS (1978–1991) (CBS)
- DYNASTY/DER DENVER CLAN (1981–1989) (ABC)
- FARGO (2014–2024) (FX)
- LANDMAN (2024) (Paramount+)
- TAGESSCHAU (1952–) (ARD)
- YELLOWSTONE (2018–) (Paramount Network)